Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7429.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 96 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Tragelohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 7. Nachlässe nach Preisliste Nr. 7. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 19 — Dienstag, 23. Januar 1940 — 88. Jahrgang

Britische Erpresser-Methoden

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Der Druck auf die Neutralen

as. **Berlin**, 23. Jan. Die letzte Rede Churchills, in der der englische Marineminister den brutalen Willen Englands zum Ausdruck brachte, die Neutralen in den Krieg hineinzuziehen, hat in den neutralen Ländern peinliches Aufsehen erregt. Die neutralen Blätter wenden sich mit großer Schärfe gegen die Gedankengänge und Pläne Churchills. Um diesen äußerst ungünstigen Eindruck der Rede etwas zu verwischen, erklärt die „Times" plötzlich, daß Churchill gar nicht den Standpunkt der englischen Regierung, sondern lediglich eigene Ansichten vertreten habe. Es ist also der englischen Regierung offensichtlich peinlich, daß Churchill die Katze aus dem Sack ließ. Aber was Churchill offenherzig verkündete, das hat der englische Außenminister Lord Halifax ebenfalls in seiner Rede vertreten, wenn auch in etwas vorsichtigeren Wendungen. Ganz im gleichen Sinne erklärte überdies eine weitere amtliche englische Persönlichkeit, nämlich der stellvertretende englische Informationsminister Sir Edward Grigg, „es sollte in dem Kreuzzug, den England und Frankreich jetzt zur Verteidigung der christlichen Zivilisation (!) unternommen hätten, keine Neutralen geben". Auch das zeigt, daß die Rede Churchills keine persönlichen Ansichten des englischen Marineministers wiedergab, sondern daß sie mit ihrer an die Neutralen gerichteten Bitte um Waffenhilfe völlig der Politik der englischen Regierung entsprach. Wenn die „Times" das jetzt zu leugnen versucht, so beweist sie damit nur, daß man in London von dem Echo, das diese Rede im neutralen Ausland weckte, peinlich berührt ist. Die „Times"-Äußerung ist ein taktischer Schachzug, an der Tatsache ändert sie nichts. Die englischen Kriegstreiber sehen ihr Ziel, nachdem alle anderen Pläne gescheitert sind, in der Kriegsausweitung. Es zeigt sich überdies jetzt immer wieder, daß London nicht im mindesten auf die Rechte der Neutralen Rücksicht nimmt. Es erkennt diese Rechte nur insoweit an, als sie den englischen Kriegszielen nicht im Wege stehen. Über Proteste der Neutralen geht man mit einer Handbewegung hinweg, was die Tatsache bestärkt, daß London auf den amerikanischen Protest wegen der Durchsuchung und Beschlagnahme der USA.-Post auf neutralen Schiffen mit ganzen 15 Zeilen antwortete. Wie man mit amerikanischen Schiffen verfährt, zeigt u. a. die Meldung, daß der amerikanische Dampfer „Präsident Adams" mit scharfen Schüssen in der Straße von Gibraltar gestoppt wurde, und daß der gleiche Dampfer auf dieser Fahrt nicht weniger als fünfmal von den Engländern angehalten und durchsucht wurde. Nicht minder ungeheuerlich ist die Durchsuchung des japanischen Dampfers „Asama Maru" in nächster Nähe der japanischen Küste. Von diesem Dampfer holten die Engländer 21 deutsche Heimkehrer herunter. Die japanische Regierung hat gegen diese völkerrechtswidrige englische Aktion in London scharf protestiert. Was England auf dem Wege der Überredung nicht zu erreichen vermag, das hofft es offenbar durch Schikanierung und Drangsalierung der Neutralen schließlich doch noch zu erzielen.

„Die Würde Japans mißachtet"

Unverschämter britischer Piratenstreich gegen den japanischen Dampfer „Asama Maru" — 21 deutsche Zivilpersonen an Bord des neutralen Schiffes gefangengenommen

Scharfer Protest Tokios

Tokio, 22. Jan. Der japanische Dampfer „Asama-Maru" wurde Sonntagnachmittag nur 35 Seemeilen südlich der japanischen Küste, kurz vor der Einfahrt nach Yokohama, von einem englischen Kreuzer angehalten. 21 deutsche Heimkehrer, Zivilpersonen, die bisher Angestellte einer Tochtergesellschaft der amerikanischen Standard Oil waren und von Amerika nach Japan fuhren, wurden von den Engländern völkerrechtswidrig von Bord des japanischen Schiffes geholt und gefangengesetzt.

Die japanische Regierung hat durch den Vizeaußenminister beim britischen Botschafter in Tokio wegen Anhaltens der „Asama-Maru" in nächster Nähe der japanischen Küste und gegen die völkerrechtswidrige Verhaftung deutscher Zivilpersonen formellen Protest eingelegt.

In dem Protest werden die Einzelheiten der Untersuchung und Gefangennahme der 21 deutschen Passagiere durch das britische Kriegsschiff noch einmal dargelegt, wobei darauf hingewiesen wird, daß der Kapitän der „Asama-Maru" nicht hindern konnte, daß die Gefangennahme durch Zwangsmaßnahmen durchgeführt wurde. Es müsse der britischen Regierung, heißt es in dem Protest weiter, hinreichend bekannt sein, daß die japanische Regierung sich nach dem allgemein üblichen Grundsatz richtet, wonach die Auslieferung von Angehörigen einer kriegsführenden Nation, die sich auf einem neutralen Schiff befinden, sich auf aktive Soldaten beschränkt. Trotzdem habe das britische Kriegsschiff im Widerspruch zu den allgemein anerkannten Gepflogenheiten eine derartige Zwangsmaßnahme gegen das japanische Schiff in Gewässern unweit Japans ergriffen. Die japanische Regierung könne diese Maßnahme nicht anerkennen und fordere von der britischen Regierung unverzüglich eine umfassende und triftige Erklärung. Die japanische Regierung behalte sich gleichzeitig ausdrücklich das Recht vor, die Wiederauslieferung der gefangengenommenen Deutschen zu verlangen.

Auslieferung der Deutschen verlangt

Tokio, 23. Jan. (Funkmeldung.) **Außenminister Arita unterrichtete Dienstagmorgen das japanische Kabinett über die japanische Protestnote an England wegen des „Asama Maru"-Zwischenfalles, in dem Japan die Auslieferung der auf der „Asama Maru" verhafteten 21 Deutschen fordert. Das Kabinett billigte das Vorgehen des japanischen Außenamtes ganz entschieden.**

Wie man hört, hängt das weitere Verhalten Japans im Zusammenhang mit dem „Asama Maru"-Zwischenfall jetzt völlig von der britischen Antwort auf die japanische Protestnote ab. Im Hinblick auf weitere Möglichkeiten legt die japanische Regierung auf die Auslieferung der 21 Deutschen an Japan ganz besonderen Wert.

Der „Asama Maru"-Zwischenfall findet auch insofern die besondere Aufmerksamkeit der japanischen Regierung, als zur Zeit noch drei große japanische Passagierdampfer von Amerika nach Japan unterwegs sind, von denen einer, und zwar der Nyk-Dampfer „Ginyo Maru" 20 deutsche Passagiere aus Mexiko an Bord haben soll. Ob sich auch auf den anderen beiden Schiffen deutsche Passagiere befinden, ist im Augenblick nicht bekannt. Die Schiffahrtsgesellschaft Nyk hat sich bereits an das japanische Marine-Amt gewandt, das zugesagt hat, im Falle der „Ginyo Maru" die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen.

Sofortige Gegenmaßnahmen gefordert

Tokio, 23. Jan. (Funkmeldung.) **Der Zwischenfall der „Asama Maru" beherrscht am Dienstag die gesamte japanische Presse. Die neue dreiste Piratentat Englands wird einstimmig auf das schärfste verurteilt. Die Blätter betonen, daß die japanische Nation mehr denn je über diese herausfordernde Maßnahme aufgebracht sei, die die Ehre und das Ansehen des Kaiserreiches antaste und zu einer unerwartet ernsten antibritischen Volksbewegung führen könne.**

England müsse daher, so schreibt „Nitschi Nitschi", im Falle einer Zurückweisung des japanischen Protestes die volle Verantwortung für alle sich aus dem Zwischenfall ergebenden Folgen tragen. „Alabi Schimbun" schreibt, England ignoriere bedenkenlos das internationale Recht und die Gefühle anderer Staaten, wenn dies ihm zu seinem eigenen Vorteil für zweckmäßig erscheine. „Hoschi Schimbun" hebt besonders hervor, daß die britische Aktion unmittelbar vor der Bucht von Tokio, fast in Aufweite der Hauptstadt Japans vorgenommen worden sei. England mißachte damit die nationale Würde Japans und besonders der japanischen Flotte, was zugleich betrembend und lächerlich sei. Wenn England seine Fehler nicht einsähe und sich nicht gebührend entschuldige, so müßten sofortige Gegenmaßnahmen ergriffen werden, und zwar nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn".

Auch die verschiedensten nationalen Vereinigungen, wie die Großasienpartei und der Jungmännerverband sowie die nationalen Parteiverbände des Reichstages haben die Regierung aufgefordert, Ehre und Ansehen Japans zu wahren.

Die nationalistische Organisation Tokohai überreichte dem Ministerpräsidenten sowie dem Außenminister und dem Marineminister eine Entschließung, in der es u. a. heißt, daß die britische Aktion in unmittelbarer Nähe von Tokio und Yokohama eine äußerste Beleidigung Japans und der japanischen Volksseele darstelle. Die Tokohai fordert sodann, daß Japan alle Rechte einer kriegführenden Macht gegenüber Tschiangkaischek ausüben und die Kriegsschiffe dritter Länder, besonders England, die Tschiangkaischek unterstützen, aus den chinesischen und japanischen Gewässern fernhalten solle.

Großangriffe der sowjetrussischen Luftwaffe

Geringe Kampftätigkeit an den finnischen Fronten

Moskau, 22. Jan. Der sowjetrussische Heeresbericht meldet von der russisch-finnischen Front keine besonderen Ereignisse. Auf zahlreichen Gebieten habe die sowjetische Luftwaffe erfolgreiche Angriffe durchgeführt. In den Luftkämpfen sollen 15 finnische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Nach dem finnischen Heeresbericht steigerte sich im Vergleich zu den vorhergegangenen Tagen die Aktivität auf der Karelischen Landenge. Besonders lebhaft war die Artillerietätigkeit auf beiden Seiten. Nach kräftiger Artillerievorbereitung griffen die Russen die finnischen Stellungen bei Taipale an, sollen aber zum Stehen gebracht worden sein. Während von Nordosten Ladogas erfolgreiche finnische Patrouillentätigkeit gemeldet wird, verlief der Tag an den anderen Fronten verhältnismäßig ruhig. Über dem gesamten finnischen Gebiet wurden mehrere hundert russische Flugzeuge gesichtet, die besonders auf Pori (Björneborg), Rauma, Mariehamn (Åaland), Turku (Abo), Tammisgri (Ekenäs), Koika, Lahti, Latteenranta und Tampere (Tammerfors) Luftangriffe unternahmen. Das Kymmene-Tal und zahlreiche weitere Orte in Süd- und Südwestfinnland waren ebenfalls den Luftangriffen ausgesetzt. Auch in Nordfinnland war die russische Flugtätigkeit sehr rege, die sich besonders auf Ivalo (Lappland) und Kuusamo richtete. Die finnische Luftwaffe unternahm Erkundungs- und Abwehrflüge und griff russische Flugzeuge an. Laut Heeresbericht sollen die Finnen einen Fesselballon und elf russische Bomber im Laufe des Tages abgeschossen haben.

Ein deutsches Dementi

Berlin, 22. Jan. Dänische Zeitungen bringen Nachrichten über angebliche finnische Vorschläge zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, die ein dänischer Kaufmann Pleß-Schmidt dem Reichsaußenminister von Ribbentrop unterbreitet habe.

Amtlich wird hierzu mitgeteilt, daß der Reichsaußenminister vor einiger Zeit einen Herrn Pleß-Schmidt empfangen und nach Anhören seiner utopischen Friedensideen kurzerhand wieder verabschiedet hat. Alle in der dänischen Presse über diesen Besuch gebrachten Meldungen sind im übrigen frei erfunden.

Die nordischen Staaten

Eine neue Kalmarer Union?

Als Baldwin im Jahre 1934 die Erklärung abgab, daß der Rhein die Grenze Englands sei, war das eine nicht gerade freundlich gemeinte und auch nicht glücklich gewählte Umschreibung eines längst geprägten britischen Grundsatzes, daß die Grenze Großbritanniens an der Küste des Feindes liege. Was etwa als schiffbares Gewässer dazwischen Platz hat, betrachtet der Engländer unbedingt als ihm gehörig. Nun hat aber die Führung des deutschen See- und Luftkrieges dem Engländer in sehr eindringlicher Weise den Beweis erbracht, daß wir gar keine Neigung verspüren, uns eine englische Festlegung der Grenzen gefallen zu lassen, daß wir selbst nicht einmal die englische Küste als zu respektierende Grenze anerkennen. Daß es in diesem Falle mit großem Mundwerk und unverschämten Forderungen nicht getan ist, wird dem Briten von Tag zu Tag mehr eingehämmert, und so sucht er nun verzweifelt nach einem Sprungbrett, von dem aus er leicht und sicher an den Gegner herankann. Dazu scheinen die drei nordischen Staaten wie geschaffen, und die finnische Frage scheint dem allen ehrlichen Makler Gelegenheit zu bieten, das übliche moralische Mäntelchen mit Erfolg umzuhängen, wenn man auch dadurch an gemeinsten Verleumdungen und blödsinnigen Erfindungen nicht gehindert wird. Es ist nicht die Absicht, über die finnische Angelegenheit und das, was England aus ihr zu machen sucht, ein Wort zu verlieren; es soll nur untersucht werden, ob die Gesamtlage der nordischen Staaten und die Art ihrer Beziehungen zueinander und zu den kriegführenden Parteien so etwas politische Gestaltung [illegible] läßt, was man mit der Kalmarer Union von [illegible]97, der Vereinigung der nordischen Staaten zur gemeinsam[illegible] Abwehr jeder äußeren Gefahr, vergleichen kann.

Mit ungeheuer Wucht drückt die gewaltige Landmasse Skandinaviens auf Mitteleuropa. Mit rund 815 000 qkm Landfläche stellen Schweden, Norwegen und Dänemark ein Gebiet dar, das Groß-Deutschland weit übertrifft. Vergegenwärtigt man sich dagegen die Bevölkerungszahl dieser drei Reiche, und das ist bei politischen Erwägungen, besonders aber im Kriege, von nicht geringer Bedeutung, dann ist man überrascht, daß dort nicht einmal ganze 12 Millionen Menschen leben (11,89 Millionen), etwa ½ der Einwohnerzahl des ehemaligen Polen. Schweden, der größte und bevölkertste — nicht relativ — der drei Staaten, hat 6,23 Millionen Einwohner bei 448 278 qkm Bodenfläche, Norwegen 2,75 Millionen bei 323 838 qkm und wird dabei bezüglich der Bevölkerungszahl von dem kleinen Dänemark — 42 927 qkm — um rund eine Million übertroffen. Nun wissen wir sehr wohl, daß statistische Zahlen nicht der Weisheit letzter Schluß sind. Es ist auch nicht deutsche Art, einen Gegner geringzuschätzen, ebensowenig wie wir unsern Ehrgeiz darein setzen, die Zahl unserer Feinde ohne Grund zu vermehren. Aber als Ausgangspunkt für eine nüchterne und sachliche Betrachtung der gegebenen Verhältnisse sind solche Zahlen doch immerhin eine wertvolle Grundlage. Ausschlaggebend für das Fazit solcher Untersuchungen sind allerdings die Bestände eines Volkes in völkischer Hinsicht, seine moralische Kraft, die Höhe und Ausbreitung seiner Kultur sowie vor allem der Aufbau seiner nationalen Wirtschaft.

Für eine Zusammenfassung der nordischen Staaten ist zweifellos die gemeinsame völkische Grundlage äußerst günstig. Abgesehen von unbedeutenden Volkssplittern im Norden gehört die Bevölkerung dieser Staaten der nordgermanischen Rasse an. Sie hat sich hier in weiten Bezirken fast völlig unvermischt erhalten, wenn auch von einer einheitlichen Sprache nicht die Rede sein kann. Auch die geschichtliche Entwicklung zeigt mehr ein Nebeneinander, ja ein Gegeneinander als ein Zueinander im Werdegang dieser Staaten. Die Kalmarer Union von 1397 band, dank der klugen Politik der Königin Margarete von Dänemark, die Interessen der skandinavischen Reiche in eine einheitliche Form, aber schon nach wenigen Jahrzehnten lockerte sich dieselbe, um im Jahre 1523 völlig zu zerbrechen. Zu verschieden ist doch die durch Natur bedingte Art des völkischen Charakters dieser Stämme, um dauernd durch äußere Maßnahmen überbrückt werden zu können. Vor allem hat sich im Laufe der Jahrhunderte zwischen Schweden und Norwegen eine Scheidewand aufgerichtet, die äußerlich schon durch die Kammlinie der skandinavischen Alpen markiert

Bundesrat Motta gestorben

Er war fünfmal Präsident der Schweiz

Bern, 23. Jan. (Funkmeldung.) Der Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements, Bundesrat Giuseppe Motta, ist am Dienstagvormittag in Bern nach einem Schlaganfall gestorben. Dr. Motta gehörte seit 1911 der Schweizerischen Regierung an, zunächst als Chef des Finanz- und Zolldepartements und seit 1920 als Vorsteher des Politischen Departements. Er war fünfmal Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Die Volksdeutschen in Jugoslawien

Der politische Sprecher der deutschen Volksgruppe beim Ministerpräsidenten

Belgrad, 23. Jan. (Funkmeldung.) Der jugoslawische Ministerpräsident empfing Montag den politischen Sprecher der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, Franz Hamm, der mit ihm die Frage einer deutschen Vertretung im Senat sowie verschiedene Schulfragen besprach. Ferner wurde die Haltung der deutschen Volksgruppe bei den kommenden Wahlen berührt.

wird und die in der Beseitigung der zwischen beiden Ländern bestehenden Personal-Union im Jahre 1905 vollendet wurde.

Schweden besitzt den östlichen Teil der Halbinsel, der dem Baltischen Meere, der Ostsee zugewandt ist, die einst, als Schweden Großmacht war, die Schwedische See hieß. Der Schwede ist stetig und ruhig, im Grunde seines Wesens Aristokrat. Seine Politik ist dem Kontinent zugewandt, wohin seine natürlichen Verbindungswege weisen. Die Westküste Skandinaviens bespült der Atlantische Ozean und weist den hier wohnenden Norwegern den Weg in die Weite des Erdballs. Der Norweger ist beweglicher als sein östlicher Nachbar, aber auch unsteter, ruheloser, neuerungssüchtig und in seiner politischen Grundeinstellung Demokrat. Dazu ist sein erstarktes nationales Gefühl noch ziemlich jungen Datums, und was in früherer Zeit eine gesunde historische Entwicklung versagte, erzwingt er durch behende Konstruktionen. Darum mußte die Hauptstadt Christiania ihren Namen gegen Oslo eintauschen, den Namen der alten Hauptstadt, die einst in der Nähe der von den Dänen neugegründeten Stadt Christiania lag. Darum wurde auch eine neue Landessprache künstlich an die Oberfläche gebracht, das Landesmal, ein dem Isländischen verwandte Sprache, die nur noch in wenigen Teilen des Landes in den unterste Schichten des Volkes fortlebt und die nur unbedeutende Schriftdenkmale aufweist. Ausgemerzt sollte werde das vom Dänischen kaum zu unterscheidende Riksmal, heute noch die Sprache der Gelehrten und Kaufleute.

Der Aufbau der nationalen Wirtschaft steht in beiden Ländern unter ganz verschiedenen Gesichten. Schweden ist in seinem südlichen Teil ausgesprochenes Agrarstaat, wo so viel Brotgetreide gezogen wird, daß das übrige Schweden damit ausreichend versorgt wird. Isolagedessen findet keine Einfuhr von Brotgetreide nach Schweden statt. Daneben ist aber Schweden auch Industriestaat, und als solcher stützt er sich auf gewaltige Vorräte an Rohprodukten und die Betriebskraft der „weißen Kohle", der gerade zu unberechenbaren Energien der Flüsse und Wasserfälle. Wenn auch die Belastung des Landes mit Kohlen wie mit dem Rohstoff für die Aluminiumbereitung völlig unzulänglich ist, so wird durch diese Umstände Schweden doch nicht in dem Maße wie Norwegen auf den Welthandel angewiesen. Enorm ist seine Holzausfuhr, die 45 % des Wertes der Gesamtausfuhr beträgt, mit 27 % dieses Wertes steht der Export von Metallen und Maschinen zu Buche, und fast 1/5 fällt auf den Rohstoff, der für uns Deutsche von besonderer Wichtigkeit ist, das hochprozentige Eisenerz. Von der Gesamtausfuhr Schwedens geht etwa ⅓ nach England und ⅙ nach Deutschland, während unsere Einfuhr nach Schweden die englische wertmäßig übertrifft. Dieser Güteraustausch zwischen Schweden und Deutschland, den beiden Nachbarn an der Ostsee, war an und für sich den Engländern ein Dorn im Auge, ganz besonders aber die schwedische Erzausfuhr nach Deutschland im Falle eines Krieges. Der friedliebende Engländer denkt nämlich merkwürdigerweise immer an Krieg. Es ist uns nicht unbekannt, wie der berüchtigte „englische Geheimdienst" hier in Schweden vorgegangen ist. Um die Ausfuhr des Eisenerzes kontrollieren zu können, erwarb englisches Geld eine Menge schwedischer Bergwerkaktien, und es gibt Unternehmen, die zu 52% in englischer Hand sind. Aber damit wäre nur halbe Arbeit geleistet gewesen; es mußte anderseits Vorsorge getroffen werden, das Eisenerz ungehindert nach England verfrachten zu können. Durch die Ostsee war das nicht möglich, also blieb kein anderer Weg übrig, als das Erz mit der Bahn über die Skandinavischen Alpen an die norwegische Küste zu befördern. So wurde der Bahnbau durch die mittelschwedische Senke für den West-Ost-Verkehr betrieben, so baute man mit schweren Geldopfern die Schienenwege von Drontheim durch den Paß von Storsiem nach Brücke und die Reichsgrenzebahn von Pulea über Boden nach Gällivarn und Kiruna und durch die Senke des Torng Träsk nach Narvik. Das war richtig kalkuliert für den Frieden und solange Schweden strikte, aber auch wirklich strikte Neutralität beobachtet. Läßt es diese außer Acht, folgt es weiter den englischen Verlockungen und glaubt diesen Versprechungen, dann muß dieser unhaltbare Zustand so oder so beseitigt werden. Schweden kennt die Gefahren, die sich aus einer Verletzung der Neutralität ergeben. Es weiß ganz genau, daß der Verkehr auf den kunstvollen Gebirgsbahnen mit den vielen haushohen Viadukten sechs Stunden nach Beginn des Kriegszustandes nicht mehr möglich ist. Dann würden Bomben das entscheidende Wort schon gesprochen haben. Aber die Schweden sind viel zu realpolitisch eingestellt, um irgendwelche, vielleicht begreifliche gefühlsmäßige Regungen zu einem lyrischen Intermezzo ausspinnen. Deshalb, in ihrem eigensten Interesse, zeigen sie dem Engländer die kalte Schulter und haben gar kein Interesse daran, sich als Preßbock für englische Interessen à la Polen ausnutzen zu lassen.

Was für den Schweden Ackerbau und Industrie, ist für den Norweger Schiffahrt und Handel. Handel besonders mit Erzeugnissen der Hochseefischerei. Mit einer Schiffstonnage von 4,1 Millionen Bruttoregistertonnen steht Norwegen in der Reihe der leistungsfähigen Staaten an 4. Stelle. Seine Schiffe sind eingestellt in den Tramppverkehr, in die selbständigen großen Schiffahrtslinien und in den Dienst des Küstenverkehrs, der umso wichtiger ist, als das norwegische Eisenbahnnetz ebenso bedeutungslos wie in die Länge gezogen ist. Fast alles, was der Norweger zum Lebensunterhalt braucht, muß er einführen, während sich die Ausfuhr außer den oben erwähnten Erzeugnissen der Hochseefischerei nur noch auf Holz und Kupfer und Schwefelkies erstreckt. Zwar sucht auch er nach Ablagebezirken in Mitteleuropa, wofür die Bahn Oslo—Gotenburg den Weg eröffnet, aber das Gesicht Norwegens bleibt dem Atlantischen Ozean zugewandt. Es hat sich in dieser Hinsicht nichts geändert seit jenen Zeiten, in denen die Wikinger westwärts fuhren zu fernen Küsten, und die Waräger aus Schweden die Ostsee ostwärts kreuzten, hinüber nach Rußland. Aber so unsicher und unbestimmt der Faktor Norwegen an und für sich sein mag, so sehr ist er gerade in Kriegszeiten für den Absatz seiner Fischereierzeugnisse auf ungeübterten Warenaustausch mit Deutschland angewiesen. Dem neutralen Norwegen kann keine Macht der Welt den Verkehr mit Mitteleuropa unterbinden; ein Norwegen, das im englischen Fahrwasser fährt, setzt sich nicht nur selbst den größten Gefahren aus, sondern es wird auch eine Gefahr für die anderen nordischen Staaten.

Zu dem kleinsten der nordischen Staaten, Dänemark, der aber an Bevölkerungszahl Norwegen weit übertrifft, sind nach dem Weltkriege die besten Beziehungen zu Deutschland entstanden. In der Form von Handels- und Wirtschaftsabkommen haben sie in den letzten Tagen eine feste Form gefunden, und gerade die Raschheit des Abschlusses dieser Verhandlungen beweist, wie sehr man auf beiden Seiten die wirtschaftliche Verbundenheit der beiden Staaten erkannt hat und darum auch die schwebenden Fragen großzügig lösen konnte. Dänemark blickt mit Stolz auf die Leistungen seiner Viehzucht, die vorbildliche Durchführung seiner genossenschaftlichen Organisationen. Seine Einstellung auf den Anbau von Futtermitteln zwingt es zur Einfuhr von Brotgetreide. Von einer Großindustrie kann in Dänemark keine Rede sein, denn ihr fehlt die Unterstützung durch Bodenschätze und Wasserkräfte. Der Windmotor muß die elektrische Kraft nach Möglichkeit ersetzen, und ihn hat darum fast jeder Bauer in seinen Dienst gestellt. Das Dänemark bezüglich Kultur und allgemeiner Volksbildung mit an erster Stelle in der ganzen Welt steht, ist mit Grundlage seiner intensiv betriebenen nationalen Wirtschaft. Seine Aus- und Einfuhrverhältnisse haben sich seit 1934 nicht unwesentlich verschoben. Die dänische Ausfuhr nahm im größten Anteil England auf, während die deutsche Einfuhr (288 Mill. Kronen), die Ausfuhr nach Deutschland (181 Mill. Kronen) weit übertraf. Zur Zeit schlägt die dänische Ausfuhr andere Wege ein, und auch für die Deckung des dänischen Bedarfs durch Einfuhr steht Deutschland wohl an erster Stelle.

Wenn man von Dänemark spricht, so meint man weniger den Norden Jütlands, sondern die fruchtbare dänische Inselwelt. Auf ihr liegt aber nicht nur das Schwergewicht der dänischen Volkswirtschaft, sondern sie bildet auch zugleich eine Landbrücke nach dem Norden, zu den beiden skandinavischen Staaten. Eine Brücke, mit je einem Ausgang auf jeder Seite. Der Ausgang nach der Nordsee ist schwierig und leicht zu schließen; aufgeschlossen liegt der Ausgang nach der Ostsee da.

So einfach wie es sich die Kriegshetzer jenseits des Kanals denken, liegen die politischen Verhältnisse im europäischen Norden also nicht, und selbst wenn irgendwo Antipathien gegen Deutschland bestehen sollten, was noch zu beweisen wäre, dann würde man sich hüten, die Neutralität preiszugeben, denn damit wäre mehr preisgegeben, als man im voraus ermessen könnte. Nein, die von England so lebhaft erwünschte Kalmarer Union gegen Deutschland bleibt ihm versagt. Es besteht gar kein Grund zu einem Zusammenschluß der nördlichen Staaten zwecks Abwehr einer äußeren Gefahr. Eine solche besteht nicht, wenigstens nicht von Deutschland aus.

W. B.

Wieder vier Dampfer gesunken

Amsterdam, 22. Jan. Der britische Dampfer „Kirkpool" (4842 Bruttoregistertonnen) ist an der englischen Südwestküste „gestrandet". Die Besatzung ist gerettet. Der norwegische Dampfer „Kotos" (2713 Bruttoregistertonnen) ist gesunken. Die Besatzung ist gerettet. Der schwedische Dampfer „Forzen" (1394 Bruttoregistertonnen) ist in der Nordsee gesunken. Ein gerettetes Besatzungsmitglied berichtete, daß das Schiff nach einer schweren Explosion in wenigen Minuten unterging. Das englische Kohlenschiff „Mildred" (700 Bruttoregistertonnen) ist bei einem Zusammenstoß gesunken.

Londoner Rundfunk gegen Churchill

Amsterdam, 22. Jan. In seiner Rede am Samstag hat Churchill wieder einmal großsprecherisch „festgestellt", daß die U-Boot-Gefahr „vorläufig vollständig gebrochen" sei und daß die Minen „kein unlösbares Problem" mehr darstellten. Die passende Antwort auf diese Behauptungen des Lügenlords gibt ausgerechnet der Londoner Rundfunk, der zugibt, daß allein in den letzten 24 Stunden wieder sieben Schiffe von U-Booten sowie durch Minen versenkt worden sind.

Spähtrupp geht vor

Oben: Die bei dem Unternehmen störenden Ausrüstungsgegenstände wie Stahlhelm, Zeltbahn, Spaten, die durch Klappern die Arbeit des Trupps behindern könnten, werden abgelegt und unter einem Strauch getarnt. — Unten: Das feindliche Hindernis wird mit ruhiger, sachkundiger Hand durchschnitten.

(PK.-Ehlert und Fremke-Weltbild, M.)

„Vorsätzliche Kriegsabsicht Frankreichs"

Das Echo der deutschen Dokumenten-Veröffentlichungen zu dem französischen Gelbbuch

Rom: Neue Gesichtspunkte

Rom, 22. Jan. Die Veröffentlichung des Briefes des Reichsaußenministers von Ribbentrop an den ehemaligen französischen Außenminister Bonnet hat in der italienischen Presse ein außerordentlich starkes Echo gefunden. Die italienischen Zeitungen veröffentlichen fast durchweg einen Auszug von Stefani aus den deutschen Verlautbarungen.

Der „Popolo di Roma" bringt den Brief des Reichsaußenministers an Bonnet als Hauptmeldung unter einer dreispaltigen Überschrift „Seit Januar 1939 hatte sich Großbritannien für den Krieg entschieden — Druck Londons auf Paris zwang Bonnet, die Verpflichtungen gegenüber Ribbentrop zu verletzen". Der Berichterstatter geht von dem Sprichwort aus, daß ein diplomatisch gut ausgerüsteter Krieg bereits bedeutet, daß man ihn halb gewonnen habe. „Von diesem Gesichtspunkt aus erhalte der Brief des Reichsaußenministers eine große Bedeutung. Er handelte sich um eine Dokumentation, die nicht einen zweitrangigen Punkt, sondern den wesentlichen Punkt beleuchte, und zwar einen Punkt, der bisher absolut unbekannt war. Man könne von ihm nicht ablehen, wenn man sich über die Verantwortung für das Drama Rechenschaft ablege. Der vollkommen neue Gesichtspunkt sei der folgende: Frankreich habe seit dem Dezember 1938, das heißt seit dem Besuch des Reichsaußenministers, der Aufforderung des Reiches, den Weg der historischen Versöhnung mit Deutschland zu beschreiten, ausdrücklich zugestimmt. Diese Versöhnung hätte in Europa eine Ära des Friedens, der Ruhe und der fruchtbaren Arbeit herbeigeführt. Stattdessen ist sie — so sagt der italienische Korrespondent — auf tragische Weise entwichen, hauptsächlich durch die Intervention Englands, welche Frankreich gezwungen hat, sein Wort zu verleugnen. Die Versöhnung habe auf der französischen Anerkennung der deutschen Interessen in Osteuropa beruhen sollen. Die französische Regierung habe versprochen, sich in diese Zone nicht einzumischen, über diesen Punkt lasse der Brief Ribbentrops keinerlei Zweifel.

Antiitalienische Tendenz Campinchis

Die italienischen Sonntagsblätter veröffentlichen einen sehr ausführlichen Auszug aus der DNB.-Note über die Äußerungen des französischen Marineministers, die die Agentur Stefani verbreitet hat. Die Meldung wird durchweg groß und unter Überschriften aufgemacht, die sich den deutschen Standpunkt vollkommen zu eigen machen. So überschreibt der „Messaggero" die Meldung „Bereits seit vorigem April sagte man in Paris, daß man dem Balkan eine Garantie aufzwingen wolle". „Popolo di Roma" schreibt die Überschrift „Neue deutsche Enthüllungen über die vorsätzliche Kriegsabsicht Frankreichs". „Voce d'Italia": „Der polnische Vorwand und die Erklärungen von Campinchi". „Frankreich arbeitete seit April 1939 für den Krieg." „Voce d'Italia" bringt einen ausführlichen Auszug aus den deutschen Veröffentlichungen und einen Kommentar, der mit folgenden Sätzen schließt: „Die Erklärungen Campinchis zeigen, daß bereits im April 1939 die leitenden Kreise Frankreichs entschlossen waren, gegen Deutschland Krieg zu führen und das polnische Problem nichts anderes als ein bequemer Vorwand dafür war, den Konflikt zu entfesseln. Der Zweck des Krieges sollte darin bestehen, Deutschland einen Frieden aufzuzwingen, der seine Existenz für immer erdrosselt hätte. Das Blatt unterstreicht besonders, daß die italienische Presse früher häufig Gelegenheit hatte, gegen antiitalienische Äußerungen Campinchis Stellung zu nehmen.

Großes Aufsehen in Budapest

Budapest, 22. Jan. In hiesigen politischen Kreisen hat die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Ribbentrop und Bonnet großes Aufsehen erregt. Man hat mit großer Überraschung Kenntnis davon genommen, daß der Reichsaußenminister schon lange vor dem Kriege den deutschen Standpunkt in bezug auf Osteuropa in eindeutiger Weise der französischen Regierung mitgeteilt, und daß der französische Außenminister diesen Standpunkt vorbehaltlos anerkannt habe.

Der Briefwechsel — so betont man in diesen Kreisen — beleuchte schlaglichtartigerweise nicht nur die französische Vorkriegspolitik, sondern auch vor allem die Entstehungsgeschichte des Krieges selbst. „Pester Lloyd" bemerkt u. a., daß die Haltung Frankreichs mit dem Geist der Pariser Erklärung vom Dezember 1938 als unvereinbar bezeichnet werde.

Die Aufnahme in Belgien — — —

Brüssel, 22. Jan. In der belgischen Öffentlichkeit haben die neuen deutschen Veröffentlichungen starke Beachtung gefunden. In politischen Kreisen mißt man der Veröffentlichung des Briefwechsels Ribbentrop—Bonnet für die Klärung der Verantwortung für den Krieg große Bedeutung bei. In allen politisch einflußreichen Blättern, wie zum Beispiel „Soir", „Binatiome Siècle", „Métropole" werden die amtlichen Verlautbarungen an hervorragender Stelle ungekürzt wiedergegeben. „Le Soir" hebt in seiner Überschrift hervor, daß Frankreich es gewesen sei, das seine Politik änderte, nachdem es die Lebensinteressen Deutschlands anerkannt hätte.

— — — und in Holland

Amsterdam, 22. Jan. Alle politisch bedeutenden holländischen Zeitungen veröffentlichen den Brief Ribbentrops an Bonnet in ausführlicher Fassung unter besonderer Hervorhebung der vom Reichsaußenminister formulierten drei Punkte.

In Haager politischen Kreisen hat dieser Briefwechsel ebenfalls ein bedeutendes Echo gefunden. Es kommt in diesem Zusammenhang das Erstaunen und eine gewisse Kritik darüber zum Ausdruck, daß Frankreich wegen der polnischen Frage eine dauerhafte Aussöhnung mit Deutsch-

Treueschwur der Deutschen im freien Bromberg

Feierlicher Schlußappell der ehemaligen Amtswalter der „Deutschen Vereinigung"

Bromberg, 23. Jan. (Funkmeldung.) Mit einem feierlichen Schlußappell der ehemaligen Amtswalter der „Deutschen Vereinigung" wurde in Bromberg die Tätigkeit dieser großen Volkstumsorganisation abgeschlossen.

Nach der endgültigen Befreiung des alten deutschen Volksbodens vom polnischen Joch hat die „Deutsche Vereinigung" ebenso wie die „Jungdeutsche Partei" ihre Aufgabe als Sammelbecken des polnischen Widerstandswillens gegen die rechtlose und hinterhältige Gewaltpolitik der polnischen Nutznießer von Versailles erfüllt. Sie hat darüber hinaus zusammen mit anderen völkischen Organisationen eine neue opferbereite Gemeinschaft aller Deutschen in Polen aufgebaut und die nationalsozialistische Weltanschauung so fest in ihr verankert, daß es den Volksdeutschen zum Werthe und Weichsel selbstverständlich war, in der Stunde der großen Entscheidung das heroische Befreiungsopfer zu bringen, das die Heimat von ihnen verlangte.

Da der bisherige Führer der „Deutschen Vereinigung", SS-Oberführer Dr. Hans Hohnert, noch immer nicht die schweren gesundheitlichen Schäden überwunden hat, die er sich auf dem Höllenmarsch nach Lowitsch zuzog, und an seiner Stelle SS-Sturmbannführer Dr. v. Gersdorff einen Arbeitsbericht und einen packenden Rückblick über den siegreichen Kampf gegen die polnische Willkürherrschaft, „Die Stunde, in der wir ins Reich zurückkehren, ist gewaltig groß. Der Entscheidungskampf, der in der Welt ausgebrochen ist, hat uns als ersten Sieg die Freiheit gebracht. Das ist unser besonderer Stolz. Die Feinde, die sich gegen den Ablauf der Geschichte, gegen die Neuordnung Europas stemmen, das sind die Mächte, die hinter den polnischen Handlangern standen, um uns Deutsche im Osten zu vernichten. Mit uns im Bunde ist das geschichtliche Gesetz, das den Führer mit der Vollziehung eines gewaltigen Richterspruches beauftragt hat. So werdet ihr, Kameraden der alten „Deutschen Vereinigung", weiter kämpfen, weil kämpfen in den vergangenen Jahren euer Lebenselement geworden ist. Für dieses Leben aber, das Härte und Kraft auch weiterhin von uns fordern wird, schwören wir dem Führer, unserem Volk und diesem Lande Treue bis in den Tod."

Im Namen des Reichsstatthalters und Gauleiters Forster sprach Gauamtsleiter Loebiack. Nach der eingehenden Würdigung der Verdienste der ehemaligen Volkstumsorganisation gab er einen Ausblick auf die Ziele des nunmehr rasch und großzügig einsetzenden Wiederaufbauwerks in des Reiches deutschem Osten.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther; Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz; verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst, Unterhaltung und Sport: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Heimat und Wirtschaftsteil: Willi Pompert; für Schlußdienst und Allgemeines: Hans Schorr; für den Werbedienst: Ilse Betz, Anzeigenleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden. Gesamtleitung: Dr phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten

land leichtfertig aufs Spiel gesetzt und damit gleichzeitig auch für die ganze Welt große Nachteile heraufbeschworen habe.

Beurteilung in der Schweiz,

Bern, 22. Jan. Die „Neue Züricher Zeitung" vermittelt der Schweizer Öffentlichkeit auf Grund der Berliner Verlautbarung eine besonders ausführliche Inhaltsangabe des Briefes, den der Reichsminister des Auswärtigen an Bonnet gerichtet hat. In der Stellungnahme des Blattes heißt es u. a. Ausgangspunkt für die deutsche Argumentation bilde die Auffassung, daß Frankreich die Expansionspolitik Deutschlands in Osteuropa zu dulden sich verpflichtete. Der französischen Politik werde durch die letzte deutsche Veröffentlichung der Vorwurf gemacht, daß sie durch ihre Einmischung in die deutsch-polnische Auseinandersetzung die Grundlage der deutsch-französischen Verständigung „zerstört habe. Ihre Haltung werde mit dem Geist der Pariser Erklärung als unvereinbar bezeichnet.

Der Bericht des Oberkommandos

Erfolgreicher Handelskrieg in Nordsee, Atlantik und Ostsee — Spähtrupp machte Gefangene

Berlin, 23. Jan. (Funkmeldung.) **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Grenzgebiet südostwärts Pirmasens machte ein Spähtrupp ohne eigene Verluste einige Gefangene. Der Feind hatte außerdem mehrere Tote.

Die Kriegsmarine führte auch in den letzten Wochen in Nordsee, Atlantik und Ostsee erfolgreichen Handelskrieg. Die Tätigkeit der Minensuch- und Vorpostenverbände wurde ebenfalls planmäßig durchgeführt.

Von Belisha zu Belisha?

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ag. **Berlin**, 23. Jan. In England wird immer wieder der Ruf nach einem Wirtschaftsdiktator erhoben. Man geht dabei von der Tatsache aus, daß die Lage der englischen Wirtschaft nach wie vor äußerst unbefriedigend ist, wozu der „Observer" in einem langen Artikel u. a. feststellt, daß England noch immer rund 1,5 Millionen Arbeitslose habe, etwas, das, wie das Blatt sagt, in Deutschland ganz unvorstellbar sei. Hier alle soll sich der Wirtschaftsdiktator betätigen. Er soll einmal die gesamten Hilfsquellen Englands organisieren, er soll zum anderen aber auch „für die wirtschaftliche Abwürgung Deutschlands verantwortlich" sein. Für diesen Posten wird auch in der englischen Presse schon ein Mann genannt, und zwar glaubt der politische Korrespondent des sozialistischen „People" andeuten zu können, daß der neue Wirtschaftsdiktator, der außerordentlich große Vollmachten erhalten werde, niemand anderes sein würde als der geistvolle jüdische Kriegsminister Hore Belisha. Ob Chamberlain geneigt ist, überhaupt einen Wirtschaftsdiktator zu ernennen, und ob er sich dafür den Juden Hore Belisha auslucht, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall handelt es sich hier um einen Vorstoß des Judentums, einen seiner Männer wieder in das engere Kriegskabinett hineinzubringen ihm zugleich zu einem Posten zu verhelfen, auf dem er die jüdischen Geschäftemacher besser noch als bisher unterstützen kann.

Ein kritischer Stichtag

Von Walter Ahmus

In dem Terminkalender der neuen japanischen Regierung Nonai spielt der 26. Januar eine bedeutende Rolle. An diesem Tage läuft der Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den Vereinigten Staaten vom Jahre 1911 ab. Wie noch erinnerlich sein dürfte, wurde dieser Vertrag von Amerika Ende Juli vorigen Jahres gekündigt. Diese Kündigung hat damals großes Aufsehen erregt, sie wurde selbstverständlich mit der Lage im Fernen Osten in Zusammenhang gebracht, auch wenn sie keinerlei Anspielung auf die Entwicklung in China enthielt. Man war sich aber klar darüber, daß mit dieser Maßnahme die Vereinigten Staaten gegen die Vorherrschaft Japans in China und die Beschneidung der amerikanischen Interessen protestieren wollten. Hiergegen war in den Vereinigten Staaten schon vor der Kündigung des Handelsvertrages Sturm gelaufen. So hatte Senator Pittman einen Antrag eingebracht, der dem Präsidenten Vollmachten in der Richtung erteilen wollte, daß der amerikanische Staatspräsident das Recht haben sollte, Ausfuhrbeschränkungen gegen solche Mächte zu verhängen, die gegen den Washingtoner Neun-Mächte-Vertrag des Jahres 1922 verstoßen, der für China den Grundsatz der offenen Tür aufstellte und die chinesische Souveränität gewahrt wissen wollte.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Kündigung des Handelsvertrages ein Druckmittel in der Hand Washingtons ist. Amerika ist Japans größter Käufer bisher gewesen, und es ist zusammen mit England auch Japans Geldgeber. Die japanische Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten macht 35 % der gesamten Ausfuhr und rund 40 % der benzinbringenden japanischen Ausfuhr aus. Weiterhin bezieht Japan aus den Vereinigten Staaten rund 45 % seines gesamten Einfuhrbedarfs. Zu berücksichtigen ist dabei, daß bei dieser Einfuhr aus Amerika die kriegswichtigen Rohstoffe eine erhebliche Rolle spielen, rund 70 % der kriegswichtigen japanischen Einfuhr kommt aus USA. Auch für die japanische Schiffahrt bietet der Vertrag mancherlei Vorteile. Hinzu kommt, daß in der Zeit des europäischen Konfliktes die Möglichkeit einer Umlagerung für die japanischen Handelsbeziehungen nicht sehr groß ist. Japan hat sich deswegen auch bemüht, wenigstens ein Provisorium zu erreichen, um einen vertragslosen Zustand nach dem 26. Januar zu verhüten. So hat Tokio in einer Reihe kleinerer Streitfragen, die durch die kriegerischen Handlungen in China entstanden sind, nachgegeben, und es hat dann aber auch die Handelsschiffahrt auf dem unteren Yangtse und dem Perl-Fluß in Süd-China wieder freigegeben, obwohl diese Maßnahme in Japan selbst auf sehr erheblichen Widerstand stieß. Man erklärte dort nämlich, daß diese Freigabe der Schiffahrt mit der von Japan erstrebten „neuen Ordnung" in China nicht vereinbar sei. Auf die Amerikaner hat das japanische Entgegenkommen bisher keinerlei Eindruck gemacht. Sie haben vielmehr darauf mit einem neuen Flottenbauprogramm geantwortet, durch das das einst im Washingtoner Vertrag festgelegte Stärkeverhältnis der amerikanischen zur japanischen Flotte mit 5:3 weiterhin beibehalten werden soll. Die Hoffnung, daß es dank dem europäischen Konflikt gelingen würde, zu einer Verständigung mit Amerika und darüber hinaus überhaupt mit den angelsächsischen Mächten zu gelangen, hat sich also für Tokio nicht erfüllt. Das Scheitern dieser Verständigung hat neben anderen Gründen mit dazu beigetragen, daß das Kabinett Abe zurücktrat.

Das neue Kabinett des Admirals Yonai hat also eine schwierige Erbschaft übernommen. Amerika will sich offensichtlich recht teuer machen, es erklärt, daß es „Garantien" dafür haben müsse, daß die amerikanischen Interessen in den von Japan besetzten chinesischen Gebieten eine „gleichberechtigte und faire Behandlung" erfahren. Im anderen Fall werde Amerika mit Ausfuhrverboten gegen Japan antworten. Nun wird aber auch in den Vereinigten Staaten nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Es ist jedenfalls sehr fraglich, ob man es in Washington zu einer derartigen Zuspitzung des amerikanisch-japanischen Verhältnisses kommen lassen will. Im Jahr der Präsidentenwahl ist das nicht gerade sehr wahrscheinlich, denn auch der amerikanische Handel würde natürlich bei einer weiteren Zuspitzung der Lage zu leiden haben. Auf japanischer Seite besteht zweifellos ebenfalls kein Interesse an einer weiteren Verschärfung der Dinge. Das neue Kabinett Yonai wird daher vermutlich zu lavieren versuchen, es wird sich bemühen, den angelsächsischen Einfluß in China weiter zurückzudrängen, ohne es jedoch mit einem Bruch mit Amerika, das offenbar heute auch englische Interessen in China vertreten, kommen zu lassen. In dieser Hinsicht ist auch die Berufung Aritas zum japanischen Außenminister ausgelegt worden, da Arita durchaus als ein Mann gilt, der gewiß die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und Italien fördern und eine Vereinigung der Spannungen mit der Sowjetunion herbeiführen will, der aber gleichzeitig auch eine Einigung mit den Vereinigten Staaten und England über die japanische China-Politik anstrebt. China erfordert ja noch immer einen verhältnismäßig hohen Kräfteeinsatz Japans, und schon allein diese Tatsache nötigt die Regierung in Tokio zu einer vorsichtigen Politik, auch wenn die japanische Opposition neuerdings wieder nach einem schärferen Kurs verlangt und erklärt, daß man auf die Dauer eben nicht die japanischen Ziele in China erreichen und eine Verständigung mit Amerika und England durchführen könne. Zunächst haben solche Forderungen aber keine größere Bedeutung, was sich vermutlich auch bei der Überwindung des kritischen 26. Januar zeigen wird.

Unter uns gesagt...

Garvin fürchtet den totalen Krieg

Seh. Eines haben die Engländer in diesen fünf Kriegsmonaten schon gelernt: daß ihr aufgepulverter Zweckoptimismus eine propagandistische Fehlspekulation war: daß die Öffenbeit, mit der die deutsche Führung von der ersten Stunde des Krieges an die Härte und Opferschwere der kommenden Monate in Aussicht stellte, doch einen festeren psychologischen Boden für das Kommende geschaffen hat: daß es mithin an der Zeit ist, auch in Großbritannien nunmehr auf selbstbewußte Handbewegungen und überlegenes Lächeln zu verzichten, um das Volk mehr auf den wirklichen Ernst der bevorstehenden Entscheidungen vorzubereiten. Herr Chamberlain hat mit seiner Londoner Rathausrede den Stimmungsumschwung eingeleitet, und die englische Presse interpretiert diese neue Haltung des amtlichen Großbritannien. So befaßt sich jetzt auch der bekannte Publizist Garvin im „Observer" eindringlich mit dem furchtbaren Ernst der Zukunft. Nach seiner Überzeugung werde Deutschland die Entscheidung suchen und im totalen Krieg die englischen Häfen und Werften sowie die britische Rüstungsindustrie angreifen. Und England? Garvin ist entsetzt über die seiner Ansicht nach mangelnde Vorbereitung seines Landes für eine solche Auseinandersetzung. Er weist in diesem Zusammenhang auf die 1½ Millionen englischer Arbeitsloser hin, deren Arbeitskraft brach liege. Er sucht seine Argumente mit geschichtlichen Reminiszenzen zu erhärten und schließt mit der Feststellung, daß die Regierung Chamberlain bis in die letzten Wochen hinein die deutsche Lehre von Zeit und Arbeit unterschätzt habe. Sorgen der anderen, die uns nicht ganz gleichgültig sein können. Die uns zwar nicht zu falschen Beurteilungen der britischen Widerstandskraft zu verleiten vermögen, die aber immerhin unser politisch-militärisches Gesamtbild vervollständigen.

Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft

Fünf Jahre Zuchthaus für Abhören ausländischer Sender

Schneidemühl, 21. Jan. Vor dem Elbinger Sondergericht, das am Freitag in Schneidemühl verhandelte, hatten sich der 41jährige Johann Matczynski aus Schneidemühl und seine Ehefrau Herta Matczynski wegen Abhörens ausländischer Rundfunksender und Verbreitung unwahrer Nachrichten solcher Sender zu verantworten.

Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß Matczynski vor dem polnischen Feldzug französische und polnische Sender gehört hat und auch nach dem Verbot des Abhörens ausländischer Rundfunksendungen diese fast täglich weiterhörte. Selbst die angedrohten schweren Strafen konnten ihn davon nicht abhalten, obgleich ihn auch seine Ehefrau darauf hingewiesen hatte, es nicht mehr zu tun. In einem Falle hat er sogar die von ausländischen Sendern gehörten Lügenmeldungen einem Arbeitskameraden weitererzählt. Er forderte diesen sogar auf, einmal selbst zu hören, als dieser ihm erklärte, er solle doch nicht alles glauben, was die Engländer erzählen. Bei der mitangeklagten Ehefrau konnte die Beweisaufnahme nicht einwandfrei ergeben, ob sie selbst auch ausländische Sender eingestellt hat. Jedoch hat sie die Sendungen mitangehört, wenn ihr Mann das Rundfunkgerät einstellte. Bei der angeklagten Ehefrau wurde daher ein leichterer Fall angenommen, während das Tun bei dem Ehemann als besonders schweres Verbrechen anzusehen ist.

Das Sondergericht verurteilte deshalb den Angeklagten Johann Matczynski wegen eines Verbrechens gegen § 1 der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939 und wegen eines Verbrechens gegen § 2 derselben Verordnung zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Die Angeklagte Herta Matczynski wurde wegen Verbrechens gegen § 1 der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt. Das zur Tat benutzte Rundfunkgerät wurde eingezogen. Den beiden Angeklagten, die sich seit dem 5. Dezember in Haft befinden, wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Italienischer Dampfer verbrannt

Der größte Teil der Fahrgäste gerettet

Rom, 23. Jan. (Funkmeldung.) Der der italienischen Schiffahrtsgesellschaft „Italia" gehörende Dampfer „Urazio", der sich auf der Rückreise von Südamerika nach Genua befand, ist zwischen Barcelona und seinem Heimathafen einem schweren Brand zum Opfer gefallen. Wie die Schiffahrtsgesellschaft mitteilt, ist das Schiff verloren. Es ist sogar fraglich, ob das völlig ausgebrannte Wrack noch in einen Hafen geschleppt werden kann. Der Schaden des 11 600 Bruttoregistertonnen großen Schiffes und seiner vollen Ladung geht in die Millionen. Sofort nach Ausbruch des Brandes hat das Schiff bereits am Sonntag SOS-Rufe ausgesandt. Die 700 bis 800 Passagiere konnten durch zwei italienische Dampfer zum größten Teil gerettet werden. 109 Personen werden vermißt.

Wiener Theaterbrief

Im Jänner 1940.

Gerade wenn die Welt in Bewegung gerät, suchen wir festen geistigen Grund. Im raschen Wechsel der äußeren Begebenheiten beglücken gerade jene Elemente der Kunst, die ewigen Bestand haben. Das kommt nun jenen zeitlosen Dichtungen zugute, die Erhabenes mit Lächeln sagen, Zeitloses meinen und gerade damit so zeitnah wirken. So sieben jetzt in Wien Shakespeares „Zähmung der Widerspenstigen", die „Kluge Närrin" Lope de Vegas und Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind", alle drei ein wenig märchenhaft und doch von unbändiger irdischer Wirkung, die Wiener ins Theater.

Wahrhaft humorvoll hat Attila Hörbiger im Theater in der Josefstadt als Petruchio nicht nur über Katchen, auch über das Wiener Publikum gesiegt, das ihn noch nie so frei, so voll natürlicher Fröhlichkeit sah. Die widerspenstige Braut der Paula Wessely lenkte in prachtvoller Steigerung von der derben Heiterkeit des Beginns zur milden Weisheit des Ausklangs. Über allen Zaubern der Welt herrscht doch die Liebe! Das sagt etwa auch Lope de Vega in seiner Fabel von dem reichen dummen Mädchen, das, von der Liebe berührt, auf einmal klug und wissend wird. Aus seiner inneren Kraft kann der Mensch immer wieder die Welt verwandeln. Wahrhaftig, es ist eine schöne Aufgabe des Theaters, dergleichen allabendlich den Zuschauern vor ihr Gemüt zu stellen, das gerade, um dem Tag zu genügen, am Feierabend solcher holden Entspannung bedarf. Die „Kluge Närrin" ist im Deutschen Volkstheater von Walter Ullmann, den die Musik Ludwig Mauricks dabei glücklich unterstützte, sehr einfallsreich in Szene gesetzt worden. Der kraftvolle Hans Frank, der charmante Otto Fischer, die heitere Paula Pfluger und die schöne Valerie Rückert spielten das Quartett der Liebenden, dem der überlegene Humor Karl Strauss die ironischste Begleitmusik gab.

Auch Raimunds Zauberspiel lebt in diesem Bereich. Welcher herrlicher Theatergedanke, daß die Zauberei des Alpengeistes den menschenfeindlichen Kappelkopf durch sein Ebenbild belehrt. Welcher Glaube an den Sieg des Guten im Menschen! Er muß nur sich selbst ins eigene Gesicht sehen, um den richtigen Weg zu finden. Das Burgtheater setzte — unter der meisterhaften Spielleitung Wanieks — einen neuen Kappelkopf: Hermann Thimig. Im Kappelkopf hat Raimund dem österreichischen Grübler und Raunzer einen wahrhaft dämonischen Spiegel vorgehalten. Thimig blieb ihm an Gestaltungskraft nichts schuldig.

Danaben hatten es die anderen Stücke um die Jahreswende nicht leicht. Rosenows alter „Kater Lampe" fesselte im Volkstheater wohl durch die überragende Leistung Siedels als Dorfpolizist, dennoch behagte im Späteren die düstere Grundstimmung des Stückes, die einer überwundenen Zeit zugehört, den Wienern nur wenig.

Theo Lingens Kulissenstück „Was wird hier gespielt?" wurde im Akademietheater als Silvesterspaß geboten und genommen. Das Burgtheater hatte rund um den Gast seine besten jungen Schauspieler aufgeboten. Man unterbricht sich und freut sich, Lingen einmal leibhaftig und nicht nur von der Leinwand herab zu sehen. Manfred Rößners Lustspiel „Goldregen" schließlich, das die Komödie zu einer sehr gepflegten Uraufführung brachte, entsprach nicht ganz den Hoffnungen, die man nach dem großen Berliner Erfolg seines Lustspiels „Karl III. und Anna von Österreich" an den Abend knüpfte. Immerhin holt der junge Dichter aus einem immer wirksamen alten Einfall (wie eine von ihrem Manne schon arg vernachlässigte Frau durch täuschende Verwandlung, als eigene Zwillingsschwester, den gleichgültigen Mann neu erobert) manche bewährte Situation, die wieder ihren Dienst tut, rund um den Gast seine Brüder liebenswürdig begleitete und untermalte. Die Darstellung, vor allem Hans Olden, einer der nobelsten Charakterkomiker Wiens, sicherten dem Stück die freundlichste Aufnahme.

Friedrich Schreyvogl.

Mit Atomzertrümmerungs-Energien gegen den Krebs

Eine Million Volt erzeugte Radium für eine Milliarde Mark

In aller Stille geht trotz des Krieges die wissenschaftliche Arbeit und Forschung weiter: im Gegenteil: gerade die neuen und schweren Probleme der kriegerischen Verwicklungen gebären ungeheure Arbeitsenergien, die sich auf allen Gebieten bemerkbar machen. So wurden gerade in diesen Monaten weitere Massenuntersuchungen mit dem Röntgenschirmbildverfahren in allen Teilen des Reiches durchgeführt, um den Volksseuchen besonders energisch zu Leibe zu rücken, und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge, wie die jüngsten Berichte beweisen. Auf dem gleichen Sektor liegt die Herstellung der stärksten Röntgenanlage der Welt, die soeben von einer großen Berliner Firma für das medizinische Forschungsinstitut in Hamburg-Barmbeck vollendet werden konnte und die als ein wahres Wunderwerk der Technik und der Wissenschaft bezeichnet werden muß.

Strahlen gegen Krebs

Man weiß, daß die Behandlung der schleichenden Krebsseuche vor allem mit Bestrahlungen durchgeführt wird, zu der im allgemeinen eine Radium-Grundlage vorhanden sein muß, die angesichts der mancherlei Kostbarkeitsfragen, die sich auch auf den hygienischen und humanitären Gebieten auswirken, nicht immer einfach zu beschaffen ist. Durch die Erzeugung außerordentlich hochgespannter Ströme in Anlagen, die äußerlich und wohl auch in ihren technischen Voraussetzungen den berühmten Atomzertrümmerungsvorrichtungen gleichen, hat man nun Wirkungen erzielen können, die denjenigen des Radiums nahekommen, ja, sie in mancher Hinsicht übertreffen.

Die neue Röntgenanlage, die mit einer beständigen Gleichspannung von einer Million Volt zu arbeiten vermag und dabei Ströme bis zu 5 Milliampere in der Röntgenröhre zur Wirkung bringt, erzielt praktisch einen Strahlungswert, der der Kapazität von nicht weniger als zehn Kilogramm Radium gleichkommt, einer Menge also, die einmal noch nie an einer Stelle zusammengewesen ist und zum anderen den runden Liebhaberwert von einer Milliarde Reichsmark besitzen würden, wenn es sie gäbe. Das sind ganz unvorstellbare Zahlen; genau so, wie auch die in dieser Anlage erzielte Endgeschwindigkeit der Elektronen, die nicht weniger als 285 000 Stundenkilometer beträgt, mit menschlichen Begriffen überhaupt nicht zu messen ist. Sie reicht an die Lichtgeschwindigkeit von 300 000 Stundenkilometer heran.

Ritter hinterm Bleipanzer

Die ungeheuren Gewalten, die in einem solchen großen Geschütz entfesselt werden, zwingen natürlich zu den erdenklichsten Schutzvorkehrungen. Blei, das für starke Strahlungen undurchdringlich ist, spielt dabei eine sehr wesentliche Rolle. Zur Abschirmung umherschwirrender Strahlen, die für die beteiligten Personen lebensgefährlich sein würden, werden Bleipanzer von einer Dicke bis zu 11 Zentimeter verwandt, die an die 750 Kilogramm wiegen. Andererseits ist vorgesehen, daß ein Teil der Anlage, wenn sie erst an Ort und Stelle aufgebaut sein wird, sich unter der Erdoberfläche befindet, wo man sie am besten zu bändigen und in ihrer Wirkung ganz auf die Heilzwecke zu konzentrieren vermag.

Die ganzen, gewaltigen Vorrichtungen, die zur Heilung Kranker getroffen sind, werden im eigentlichen Behandlungsraum nicht zu bemerken sein. Nur der untere Teil der Röhre wird dem Patienten sichtbar werden, dieser aber kann bis zu 14 Zentimeter an die zu bestrahlende Körperstelle herangebracht werden, so daß sich die ganze, geballte Kraft der elektrischen Energie auf den Krankheitsherd konzentriert. Wenn man auch über den Charakter und das eigentliche Wesen der Krebskrankheit noch nicht im klaren ist, so sind doch aus den unzähligen praktischen Versuchen die Wirkungsmöglichkeiten der Radium- bzw. Röntgenbehandlung genau bekannt. Unzählige Schicksalsstatistiken und Behandlungsprotokolle lassen einen Einblick in die Angriffsmethoden zu, unter denen der Kampf auch dieses Riesengerätes geführt werden muß. Es steht zu erwarten, daß mit seiner Indienststellung für das ganze Reich eine neue Periode der Krebsbekämpfung beginnen wird.

* **Erna Sack sang in holländischen Städten.** Die Kammersängerin Erna Sack, die sich auf einer Konzertreise durch Holland befindet, konnte auch in diesem Lande den gewohnten Erfolg verzeichnen. Sie gastierte bisher in den großen Konzertsälen der Städte Amsterdam, Haarlem, Rotterdam, Groningen und Den Haag. Besonders enthusiastisch wurden die Lieder der deutschen Meister wie Schubert, Brahms, Strauß usw. aufgenommen.

Wiesbadener Nachrichten

Enge Verbundenheit mit dem nassauischen Wirtschaftsleben

100 Jahre Nassauische Landesbank

Das 100jährige Bestehen der Nassauischen Landesbank, der wertvollen Förderin des Wirtschafts- und Erwerbslebens des Nassauer Landes und seiner Bevölkerung, die im deutschen Bankwesen eine angesehene Stellung einnimmt, gibt Anlaß, die Geschichte des Instituts einer besonderen Würdigung zu unterziehen. Die Schriftleitung.

Die Nassauische Landesbank wurde am 22. Januar 1840 gegründet, in einer Zeit, als die beginnende Industrialisierung dem Handwerkertand und der Landwirtschaft größte Schwierigkeiten machte. Bankinstitute im heutigen Sinne kannte man damals noch nicht. Lediglich an größeren Plätzen gab es einige, meist private Bankfirmen, während dagegen die Bevölkerung des flachen Landes bei Kreditaufnahmen völlig auf Handelsleute angewiesen waren. In einzelnen deutschen Ländern ging daher der Staat zur Gründung von gemeinnützigen Geldinstituten über. Eine der ersten und bedeutendsten dieser Banken war die Nassauische Landesbank.

Die Aufgaben des neuen Institutes

Die Bank hatte von vornherein folgende Eigenschaften: Sie war: Staatsbank, als solche hatte sie das Recht der Notenausgabe, Sparkasse, Hypothekenbank, Pfandbriefinstitut und Hinterlegungsstelle für Mündel- und Staatsgelder. Sie betrieb ferner das Kontokorrent- und Wechselgeschäft. Von Anbeginn an verfügte sie auch über eine ausgedehnte Außenorganisation, auf die sich ihre enge Verliebung mit Volk und Wirtschaft des Landes Nassau stützte. Wäre die Bank damals nur auf eine Vertretung am Regierungssitz in Wiesbaden angewiesen gewesen, so hätte bei dem Fehlen von Eisenbahnen die Bank für die Bewohner des Landes nur eine geringe Hilfe bedeutet. Bei dem Übergang des Herzogtums Nassau an Preußen ging die Landesbank mit Wirkung vom 1. 1. 1870 auf den kommunalständischen Verband im Regierungsbezirk Wiesbaden (der jetzige Bezirksverband Nassau) über, der auch von nun ab der Gewährsträger der Bank wurde.

Segensreiche Tätigkeit bereits in den ersten Arbeitsjahren

Bereits unmittelbar nach ihrer Gründung wurde die Bank auf verschiedenen Gebieten eingesetzt. So stellte sie die Gelder für großzügige Bodenverbesserung im Westerwald zur Verfügung. Der Ausbau Wiesbadens, insbesondere in den Jahren 1846—1866, ist zum Teil durch Kreditbergabe der Landesbank ermöglicht worden. Die Verbesserung der Schiffahrtsstraßen von Rhein, Main und Lahn, der Bau der Taunuseisenbahn und der Lahnbahn stützte sich auf die Geldhergabe der Bank. Die Erbauung vieler öffentlicher Gebäude wurde mit Hilfe der Landesbank finanziert. Die Landgemeinden, die vielfach mangels fehlender Geldmittel dringende Aufgaben nicht erfüllen konnten, wurden in die Lage versetzt, die benötigten Kredite gegen mäßigen Zinsfuß und allmähliche Tilgung bei der Landesbank aufzunehmen. Die Befreiung der Bauern und der Kleingewerbetreibenden von den Grundlasten war eine der Hauptaufgaben der Bank. Daneben stellte sie ihre Geldmittel in steigendem Maße dem Handel und der Industrie zur Verfügung. Viele Hütten- und Bergwerksbesitzer des erzreichen Nassauer Landes nahmen ihren Kredit in Anspruch. Die allmählich aufblühende Industrie in Nassau fand ebenfalls ihren Rückhalt in dem Bankinstitut.

Die Entwicklung des Institutes

Ende 1865 bestand das Basiskapital der Bank bereits aus 20 Millionen Gulden = 34 Mill. RM. Die langfristigen Ausleihungen waren auf 13 Mill. Gulden = 22,1 Mill. RM angewachsen und verteilten sich auf über 20 000 Darlehen. Die Außenorganisation wurde von den Receptoren auf eigene Filialen übertragen. Gleichzeitig wurden diese Filialen den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend vermehrt. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war die Bank vom reinen Grundkreditinstitut und Staatsbank zu einer für das Wirtschaftsleben des Bezirks wichtigen Bankanstalt und drittgrößten öffentlichen Sparkasse Deutschlands gewachsen. An Schuldverschreibungen waren damals im Umlauf rund 170 Mill. M. Die Spareinlagen betrugen 159 Mill. M. Demgegenüber waren ausgeliehen rund 40 000 Hypotheken mit 265 Mill. M. Darlehen an Gemeinden und Kommunalverbände 30 Mill. M. Privatkredite 5,6 Mill. M.

Der Erledigung der Kassen- und Verwaltungsgeschäfte dienten neben der Zentrale in Wiesbaden 28 Landesbankstellen und 175 Zweigstellen. Daneben bestanden 102 Schulsparkassen. Die Zahl der Gefolgschaftsmitglieder betrug 285. Als Verwalter der Zweigstellen waren 170 Personen tätig. Während der Kriegsjahre wurden bei der Landesbank 433 Mill. M Kriegsanleihe in 445 000 Posten gezeichnet. Von der Gefolgschaft standen 108 unter den Waffen. Den Heldentod für das Vaterland starben insgesamt 20.

Weiterer Aufschwung seit 1933

Die schweren Erschütterungen des deutschen Wirtschaftslebens in der Nachkriegszeit machten sich auch in der Geschäftstätigkeit des Instituts geltend. Erst mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus kam auch für die Landesbank wieder die Zeit der steten Aufwärtsentwicklung. Der Gesamtumsatz stieg von 3,5 Milliarden RM 1932 auf 6,5 Milliarden RM 1938. Die Bilanzsumme erhöhte sich von 348 Mill. RM 1932 auf heute 500 Mill. RM. Damit beträgt die Gesamtbilanz jetzt eine halbe Milliarde RM. Ende November 1935 hatte das Institut bereits wieder den Einlagenbestand bei Kriegsausbruch erreicht. 1937 überstiegen die Gesamteinlagen eine Viertelmilliarde RM. Für die sieben Jahre seit der Machtübernahme ergibt sich eine Steigerung der Spareinlagen von insgesamt 111,8 Mill. RM = 105 %. Die Spareinlagen verteilen sich auf 451 646 Sparkassenbücher. Daneben bestehen noch rund 70 000 Schulsparkassenbücher, die sich über 800 Schulsparkassen verteilen. Die Nassauische Sparkasse hat aus ihrer eigenen Aufwertungsmasse mehr als 4,6 Mill. RM dem Ausgleichsstock für die Provinz Hessen-Nassau überwiesen und damit dazu beigetragen, daß alle Sparkassen in Hessen-Nassau die Aufwertung zu dem von der Regierung festgesetzten einheitlichen Satz durchführen konnten.

Die Bank als Kreditinstitut

Der Umlauf an eigenen Pfandbriefen und Kommunalschuldverschreibungen beträgt 135 Mill. RM und der Wertpapierbestand 165 Mill. RM. Dem stehen gegenüber an Ausleihungen 62 000 Hypotheken mit 161 Mill. RM, 13 000 Kredite mit 24 Mill. RM und Kommunaldarlehen mit 80 Mill. RM. Allein seit der Machtübernahme wurden 20 000 Hypothekendarlehen mit 74 Mill. RM und 26 300 Kredite mit 56 Mill. RM bewilligt. Im Rahmen der Hypothekenbewilligungen wurde besonderes Augenmerk auf die Förderung der Siedlungstätigkeit gerichtet. Als erste im Gau hat die Nassauische Landesbank die vom Gauleiter betreute Jakob-Sprenger-Siedlung maßgeblich finanziert. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten, insbesondere der Geldknappheit, hat die Nassauische Landesbank die Möglichkeit, einen Kapitalausgleich zwischen den kapitalarmen Gegenden und den Überschußgebieten herbeizuführen.

Die vielseitige Betätigung in allen Zweigen des Bankwesens und des ganz Nassau überziehenden Filialnetzes hat zu einer Verflechtung zwischen der Nassauischen Landesbank und dem Lande Nassau geführt, wie sie wohl sonst nirgends anzutreffen ist. Das öffentliche Bankwesen zeichnet sich durch die Vielfältigkeit seiner Institutionen aus. Bis zu den Umorganisationen der neuesten Zeit hat man es vermieden, die öffentlichen Banken uniform zu gestalten, man hat vielmehr dem organisch Gewachsenen Rechnung getragen. So hat man auch die einstige Nassauische Staatsbank, die die Eigenschaften als Realkreditinstitut, als Landessparkasse und als Girozentrale in sich vereinigt, durch die Errichtung neuer Zweigstellen bis in die letzte Zeit hinein so ausgebaut, daß sie mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Schritt halten konnte. Indem sie mit der Ausdehnung der Bevölkerung und mit dem Aufbau der Wirtschaft gemeinsam wuchs, hat sie die ihr von Anfang an geschaffene zentrale Position erhalten und ausgebaut und sich zu einem Helfer und Förderer des gesamten Wirtschaftslebens gemacht, der nicht wegzudenken ist.

Wenn der falsche Zahn gezogen wird . . .

In einer Entscheidung behandelt das Reichsgericht die Rechtsfrage, ob ein Zahnarzt einem Patienten, der über Zahnschmerzen klagt, einen Zahn ohne dessen Zustimmung ziehen darf. Hierzu wird u. a. gesagt: Die Verurteilung der beklagten Zahnärztin stützt sich allein darauf, daß die Beklagte den nicht erkrankten Weisheitszahn gezogen habe, ohne vorher die Zustimmung der Frau des Klägers einzuholen. Selbst wenn die Beklagte, wie sie angibt, vor dem Ziehen gesagt haben sollte, „der Weisheitszahn muß zuerst heraus", so kann in dieser kurzen und bündigen Feststellung weder eine Aufklärung noch eine Betragung erblickt werden. Mit dem bloßen Stillschweigen hätte sich die Beklagte — wie das Reichsgericht weiter ausführt — bei der gegebenen Sachlage nicht zufrieden geben dürfen. Denn bei ein Kranker sich im Hinblick auf die bisherigen Krankheitserscheinungen auf einen bestimmten Eingriff (hier Ziehen des hohlen Zahnes) eingestellt, so kann eine Einwilligung mit einem anderen Eingriff (Ziehen des gesunden Nachbarzahnes) nur angenommen werden, wenn der Patient davon Kenntnis erlangte, daß seine bisherige Annahme über die Ursache der Krankheitserscheinung falsch sei. Mag auch von einem Arzt nicht verlangt werden können, daß er den Kranken eingehend über den Eingriff und dessen wahrscheinlichen Verlauf unterrichte, so muß er ihn doch mindestens im allgemeinen über die Notwendigkeit einer bestimmten Maßnahme unterrichten, wenn der Kranke mit einem solchen Eingriff gar nicht rechnen kann und überdies der Eingriff mißlingen und schwere Gesundheitsstörungen nach sich führen kann. „Reichsgerichtsbriefe." (III 34/39. — 8. Des. 1939.)

Schwankungen der Wintertemperatur

In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts waren milde Winter eine häufige Erscheinung. Es schien sich die Vermutung zu bestätigen, daß das Klima Mitteleuropas immer mehr den Charakter des Seeklimas annehme, d. h. bei geringer Jahresschwankung neben kühlen Sommern vorwiegend milde Winter aufweise. Waren aber schon der Kriegswinter 1916/17 sowie die Winter 1921/22 und 1923/24 gewiß nicht als milde zu bezeichnen, so lehrte der Winter 1928/29, zu welcher Stärke sich der Frost noch aufraffen kann und auch jetzt wieder scheint der Winter seinem Vorgänger 1928/29 wieder hinsichtlich der Dauer noch bezüglich seiner Strenge nachstehen zu wollen.

Für Wiesbaden gibt es seit 1869 lückenlose Beobachtungen und in Frankfurt a. M. haben zuverlässige Temperaturbeobachtungen schon im Jahre 1826 begonnen. Betrachten wir an Hand dieser Beobachtungen die Mitteltemperaturen der Monate Dezember, Januar und Februar, dann zeigt sich, daß in den Jahren 1763/64, 1833/34, 1876/77 und 1898/99 Winter vorgekommen sind, die mit einer Abweichung von + 3 bis + 4 Grad einen etwa gleich großen Wärmeüberschuß aufzuweisen hatten, wie wir ihn im mildesten Winter der letzten Jahrzehnte, 1915/16, erlebt haben. Andererseits hat es eine Anzahl Winter gegeben, deren Mitteltemperatur ebenso wie 1928/29 3½ Grad oder mehr unter dem Durchschnitt sämtlicher Winter lag. Es waren dies die Winter 1783/84, 1829/30, 1837/38, 1840/41, 1844/45 und 1879/80. Zu ihnen gesellen sich in der Zeit, aus der keine zuverlässigen Beobachtungen vorliegen, noch die Winter 1788/89, 1798/99, 1799/1800, 1804/1805, 1812/13 und 1822/23, die ebenfalls sehr streng gewesen sein dürften. Alle anderen kalten Winter, besonders der Kriegswinter 1870/71 sowie die Winter 1890/91 und 1894/95 waren weniger streng als 1928/29. Hieraus geht hervor, daß strenge oder milde Winter wohl zeitweilig, aber nicht fortschreitend häufiger aufgetreten sind.

Wir können vielmehr nur feststellen, daß die Wintertemperatur Schwankungen unterworfen ist, für die jedoch irgendwelche Gesetzmäßigkeiten, insbesondere ein Parallelismus mit der bekannten elfjährigen Sonnenfleckenperiode nicht nachzuweisen sind. Erst durch die Heranziehung aller aus früheren Jahrhunderten vorliegenden Angaben über die europäischen Winter ist es möglich geworden, auf das Vorhandensein einer oder mehrerer Perioden zu schließen, von denen eine etwa 80jährige am deutlichsten hervortritt. Diese 80jährige Periode, der sich auch unsere modernen instrumentalen Beobachtungen gut einordnen, ist als Vielfache der elfjährigen Sonnenfleckenperiode (8 × 11,1) zu betrachten und steht deshalb wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer ebenso lange dauernden Schwankung der Sonnenaktivität.

Faßt man alles zusammen, was uns die instrumentellen Beobachtungen und die historischen Daten überliefern, dann gelangen wir zu der Feststellung, daß nur wenige Winter erheblich milder als 1915/16 oder erheblich kälter als 1928/29 gewesen sein dürften. Wohl sind gegen Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einige Mitteltemperaturen niedriger gewesen als 1928/29, doch ist dabei zu beachten, daß dieselben eher auf den geringeren Einfluß der früher viel kleineren Städte zurückzuführen sind, als darauf, daß die Winter strenger als später gewesen waren. Als wirklich sehr viel strenger als 1928/29 sind uns nur die Winter 1739/40 und 1829/30 bekannt. Beide Winter, von denen der erstgenannte wahrscheinlich einer der härtesten des ganzen Jahrtausends war, brachten mehrere Monate unerhört tiefe Temperaturmittel. Der Winter 1739/40 von November bis Februar und der Winter 1829/30 im Dezember, Januar und Anfang Februar.

Welches sind nun wohl die äußersten Temperaturen, deren unsere strengen Winter fähig sind? Als sicher beobachtet seien aus dem Altreich folgende besonders hervorgehoben: am 17. Januar 1893 wurde in Cham in Bayern — 34,5 Grad, am 19. Januar 1893 in Hof — 34,2 Grad, am 11. Februar 1929 in Breslau — 32,9 Grad, in Frankfurt a. O. — 31,2 Grad und in München — 31,6 Grad beobachtet. Die absolut tiefsten Temperaturen in Deutschland dürften am 16. Januar 1893 in Margarethenwa in Ostpreußen mit — 36,4 Grad sowie am 11. Februar 1929 in Reichenberg in Oberschlesien mit — 37,2 Grad und in Ratibor mit — 35,8 Grad gemessen worden sein.

Während so tiefe Temperaturen von weniger als — 30 Grad in der Regel auf den Osten, besonders auf die masurische Seenplatte und auf Bayern beschränkt bleiben, kommen sie ausnahmsweise auch anderswo in Deutschland vor, wie beispielsweise am 8. Februar 1895, an welchem Tag auch in Fulda das Thermometer auf — 32,5 Grad sank. In unserem Gebiet sind derartige Temperaturminima noch nicht beobachtet worden. In Wiesbaden betrug das absolute Minimum der letzten 70 Jahre — 21,1 Grad am 12. Februar 1929; ihm nahezu gleich ist die in dem gegenwärtigen Winter bis jetzt beobachtete tiefste Temperatur mit — 21,0 Grad. Sehen wir an Hand der Frankfurter Beobachtungen noch weiter zurück, dann können wir die genannten Temperaturen sogar als die niedrigsten der letzten 90 Jahre betrachten. Vorher wurden in Frankfurt am Main noch tiefere Thermometerstände beobachtet und zwar am 22. Januar 1850 — 24,2 Grad, am 16. Januar 1838 — 25,0 Grad, am 2. Februar 1830 — 27,9 Grad und am 18. Februar 1827 — 27,5 Grad. Man wird aber auch hierbei ähnlich wie bei den Mitteltemperaturen den geringeren Stadteinfluß in früherer Zeit berücksichtigen müssen.

Schmidt.

Alle helfen mit!

Die Straßen werden verkehrsfrei gemacht

Bei den außergewöhnlichen Schneefällen in den letzten Tagen ist es in den Städten nicht möglich, mit den zur Verfügung stehenden Kräften die Schneemassen so rasch und umfassend zu beseitigen, daß der Verkehr keine Störung erleidet. Der Gauleiter richtet daher an die Bevölkerung aller größeren Städte im Gau Hessen-Nassau den Appell, hier helfend einzugreifen und nicht nur die Bürgersteige gangbar zu halten, sondern auch die Fahrbahn und insbesondere die Straßenbahngleise soweit vom Schnee freizumachen, daß der Verkehr weiter ermöglicht wird.

Die Bevölkerung der Großstädte wird dieser Aufforderung die sofortige Tat folgen lassen. In den nächsten Stunden schon darf es kein Straßenstück mehr geben, in welchem sich der Schneefall verkehrshindernd auswirkt. Alle haben zuzupacken. Ohne Unterschied von Stand und Rang gilt es, sich für diese Sofortaufgabe nach besten Kräften einzusetzen, um sie lösen zu lassen. Der Einsatz des Parteiapparates ist durch Befehl der zuständigen Hoheitsträger angeordnet. Von den Parteigenossen erwartet dieser Befehl über den selbstverständlichen Einsatz hinaus, daß sie allenthalben die Initiative ergreifen, um Schwierigkeiten so schnell wie möglich zu beseitigen. Die Hausgemeinschaft, die in den letzten Monaten bei den verschiedensten Arbeiten bewiesen wurde, wird auch hier ihren guten Willen zeigen, mit welchem sie dieser Aufgabe nachkommt. Die von Schnee gesäuberte verkehrsfreie Straße wird bei den gegenwärtigen Notland an Arbeitskräften zur Bijstenkarte der einspringend helfenden Hausgemeinschaft, zu einem Zeichen des tätigen Einsatzes im Dienst des Gemeinnutzes.

Familienfeiern

Sonderzuteilung von Lebensmitteln möglich

In der Kriegszeit müssen wir zwar auf manches verzichten, was uns zu einer lieben Gewohnheit geworden ist. Wir tuen dies jedoch gerne, weil wir wissen, daß dieser Verzicht einem größeren Zwecke dient. Rauschende Festlichkeiten haben keinen Platz in unserem Leben, aber zu einer einfachen und begründeten Feier im Familien- und Freundeskreise ist die Zeit keineswegs zu ernst. Warum sollten wir beispielsweise nicht den Geburtstag eines lieben Angehörigen so begehen wie wir es früher taten? Anstelle des Bohnenkaffees trinken wir einen nicht minder schmackhaft zubereiteten Malzkaffee, der Kuchen mundet ebenso gut, und am Abend zum Gläschen Wein bringt die kluge Hausfrau auch einige liebevoll zubereitete Schnittchen auf den Tisch. Zum Schlemmen war ja bei einer schlichten Familienfeier nie Raum.

Nun gibt es aber auch Feiern, die einmalig im Leben der Familie sind: Trauungen, Silberne und Goldene Hochzeiten. Da macht die Bewirtung dem Gastgeber schon einige Kopfschmerzen. Aber auch hieran hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gedacht. Er hat die Ernährungsämter ermächtigt, auf Antrag für solche Feiern eine Sonderzuteilung von Lebensmitteln bis zur Höchstzahl von insgesamt zwölf Personen vorzunehmen. Man kann also in bescheidenem Rahmen eine größere Zahl von Hochzeitsgästen bewirten, ohne daß man sich das Gebotene allzusehr am Munde absparen muß. Diese Freudentage im Leben der Familie sollen nicht durch Nahrungssorgen getrübt werden, das scheint uns der Sinn dieses amtlichen Erlasses. p.

Auch die Zähne müssen gesund sein, wenn wir uns unsere volle Arbeitskraft erhalten wollen.

CHLORODONT

— **Wiesbadener Möven.** Seit Wiesbaden am Rheine liegt, gibt es Wiesbadener Möven; aber daß sie auch ihrer Mutterstadt einmal einen Besuch abstatten, ist riesig nett von ihnen, wenn sie auch dabei mehr der Not gehorchen als dem eigenen Trieb. So schwang sich gestern eine unserer Rheinmöven in elegantem Fluge durch die Straßen des Westendes und bedrängte besonders die Futterstellen der Vögel auf den sonnigen Balkonen der Gaebenstraße. Mit scharfem Blick hatte sie auch im schnellsten Fluge bald erkannt, wo etwas für Zugiendes zu finden war, und Brotreste und vor allem Abfälle tierischen Ursprungs fanden ihre besondere Wertschätzung, während Sämereien aller Art kein Interesse erregten. Bemerkenswert war die Zutraulichkeit, mit der die Möve an den Fenstern vorbeiflirrte, hinter denen sich ihre Futtersuche beobachteten. Mit einiger Vorsicht und etwas Geschick im Umgang mit Tieren dürfte es nicht schwer halten, diese Besucher daran zu gewöhnen, das Futter von des Menschen Hand zu nehmen, wie sie es bereits am Rhein auf ihren Flügen vor einigen Tagen zeigten. —n.

— **Weitere Einschränkung des Zugverkehrs.** Im Interesse der Kohlenversorgung für die Bevölkerung ist während der Frostperiode entsprechend der Einschränkung des übrigen Reiseverkehrs auch der Urlaubsverkehr erheblich eingeschränkt worden.

— **Unfallchronik.** In der Nähe vom Chausseehaus kam ein Lehrling aus Mainz beim Skilaufen so unglücklich zu Fall, daß er den linken Fußknöchel brach. — In der oberen Platter Straße stürzte ein Mädchen mit seinem Schlitten, es zog sich einen Armbruch und Gesichtsverletzungen zu. — In der Lehrstraße rutschte ein Mann auf der glatten Straße aus, und erlitt einen Oberschenkelbruch. Die Verunglückten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Die Wohnung bleibt gesichert

Sämtliche Wohnungen unterliegen dem Mieterschutz — Ausgleich zwischen den Interessen des Mieters und Vermieters

Umfassende Reichshilfe

Aus einer Betrachtung der Maßnahmen der Reichsregierung für die Wohnwirtschaft im Kriege, die Ministerialrat Dr. Ebel vom Reichsarbeitsministerium im „Reichsarbeitsblatt" veröffentlicht, ergibt sich, daß kein Volksgenosse während des Krieges in die Gefahr kommen kann, seine Wohnung zu verlieren. Andererseits sind durch entsprechende umfangreiche materielle Maßnahmen des Reiches auch die Belange des Hausbesitzes gesichert. Sämtliche Wohnungen, auch die größeren sowie sämtliche Neubauwohnungen, haben nunmehr Mieterschutz, ebenso sämtliche Geschäftsräume. Auch bei ihnen ist eine Kündigung also in Zukunft nur noch zulässig, wenn die besonderen Gründe des Mieterschutzes vorliegen. Der Schutz, der übrigens auch für verpachtete Räume gilt, ist nicht nur auf die Fälle beschränkt, in denen der Mieter oder Pächter zum Heeresdienst einberufen ist, sondern gilt ganz allgemein für jeden Mieter oder Pächter. Der Besitz von Räumen soll während des Krieges grundsätzlich gesichert bleiben. Unter diesem Gesichtspunkt wurde der Mieterschutz auch für das Untermietverhältnis anwendbar erklärt, wenn der Untermieter die Räume ganz oder überwiegend mit Einrichtungsgegenständen ausgestattet hat oder in den Räumen mit seiner Familie eine selbständige Hausbaltung führt. Die Untervermietung selbst ist dem Mieter erleichtert worden; der Vermieter darf seine Erlaubnis nur noch aus einem wichtigen Grunde verweigern, eventuell wird die Erlaubnis auf Antrag des Mieters durch das Mieteinigungsamt erzetzt. Dieser Regelung liegt der Gedanke zu Grunde, daß es Familien erleichtert werden soll, durch Aufnahme von Untermietern Ausfälle an Einkommen auszugleichen und die Wohnung zu halten.

Besonders w[illegible]gebend ist der Schutz der Familie beim Tode des M[illegible]ers. Nähere Familienangehörige treten in den Mietve[illegible]s ein, falls sie beim Tode des Mieters zu seinem Hausstand gehörten. Ihnen kann weder vom Vermieter noch vom Erben gekündigt werden, die Wohnung bleibt ihnen sicher. Das Mieterschutzgesetz gibt dem Vermieter andererseits das Recht zur Kündigung, wenn der Mieter in gewissem Umfange mit der Miete im Rückstand ist. Dieses Recht ist aufrecht erhalten. Die Reichsregierung hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Mieter auch weiterhin verpflichtet bleiben, ihre Miete pünktlich zu zahlen. Die Gründe für diesen Hinweis führen in die wichtigen Funktionen des Hausbesitzes im allgemeinen Wirtschaftsleben. Die Miete verbleibt zu ihrem größten Teil nicht dem Vermieter. Er muß sie als Zins- und Tilgungsbeträge an die Hypothekengläubiger, als Steuern, Abgaben, Gebühren an die Gemeinden oder Versorgungsbetriebe abführen oder sie für eine ordnungsmäßige Instandhaltung des Gebäudes verwenden. Eine Unmöglichkeit für den Hausbesitz, diese Verpflichtungen zu erfüllen, müßte zu schwersten Auswirkungen im staatlichen und wirtschaftlichen Leben führen. Die Angehörigen der Kriegsteilnehmer bekommen auch aus diesem Grunde im Rahmen ihrer Familienunterstützung einen Betrag zur Zahlung der Miete.

Bei den gewerblichen Räumen ist die Verordnung über Vertragshilfe des Richters aus Anlaß des Krieges die Basis für Hilfsmaßnahmen, wenn etwa durch Umsatzrückgang usw. Schwierigkeiten bei den Läden usw. auftreten. Die Hilfe erfolgt nach dem Grundsatz des billigen Ausgleiches für den Gewerbetreibenden und seine Gläubiger mit dem Ziel der planmäßigen Abwicklung aller Verpflichtungen. Langfristige Lieferungsverträge kann der Richter ebenso ganz oder teilweise aufheben wie die Höhe der Miete verändern. Hier ist als Ausgleich wiederum eine wichtige Reichsmaßnahme vorgesehen, nämlich daß Inhaber von Handelsbetrieben auf Antrag eine Beihilfe zur Zahlung der Miete oder Pacht aus Reichsmitteln erhalten können, und zwar bis zu 80 v. H. des Vertragssatzes. Anträge sind über den Leiter der jeweils zuständigen Wirtschaftsgruppe an die untere Verwaltungsbehörde zu richten. Der Referent erwähnt noch die besondere Vertragshilfe zugunsten des Hausbesitzes und die Gebäudeschädenverordnung und schließt mit der Feststellung, es könne auch bei etwaigen weiteren Maßnahmen erwartet werden, daß der Bedeutung der Wohnwirtschaft im Rahmen des gesamten Wirtschaftslebens Rechnung getragen wird.

Durchsägt?

Die Sensation der Zauberrevue Cantarelli

Wieder bietet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" den Wiesbadenern mit dem Gastspiel der berühmten brasilianischen Zauberrevue Cantarelli im Paulinenschlößchen einen sehens- und staunenswerten Abend der magischen Überraschungen.

Abracadabra heißt das Zauberwort, das über der Revue der Mysterien schwebt, mit der Cantarelli, ein Zauberkünstler von Format, seine Zuschauer nicht nur aufs beste unterhält sondern ihnen auch Rätsel aufgibt, die trotz aller Überlegungen und Vermutungen ungelöst bleiben. Hier werden Tricks gezeigt, bei denen auch der gewandteste Amateur auf diesem Gebiet versagt. Illusion ist alles, übernatürliche Mächte werden von Cantarelli, der übrigens von deutschen Eltern abstammt, nicht zur Mitwirkung herangezogen. Er verläßt sich viel besser auf seine Fingergewandtheit und auf seine überragende Fähigkeit, seine Zuschauer zu verblüffen. Es dürfte nicht zu viel gesagt sein, wenn von Wunderbänden gesprochen wird, über die Cantarelli verfügt. Trotzdem er verschiedene Hilfspersonen beschäftigt, so führt er seine Tricks selbst doch nur mit Personen aus dem Publikum vor. Sie fanden sich auch in Wiesbaden zahlreich bereit, mit dem Künstler zu „arbeiten", aber sie verließen die Bühne genau so unwissend wie die Volksgenossen im Saal, die aufmerksam und wißbegierig jeder der rund zwanzig Darbietungen folgten. Wir können sie hier nicht alle aufzählen, das muß man selbst gesehen haben. So etwa den Trick mit dem transparenten Kasten, aus dem auf Wunsch des Publikums Hühner und Gänse herausgeholt werden, wohlgemerkt aber nicht auf der Bühne, sondern mitten im Saale des Paulinenschlößchens. Cantarelli war wohl selbst etwas überrascht, als ihm nach dieser fabelhaften Nummer ein kleiner Herr aus dem Publikum aus seiner Geldbörse den Zauberstab des Künstlers, den dieser im Saale vergessen hatte, herpraubbette und überreichte. Ja, unser Lokalsauberer Boldman! Sensationell war neben den telepathischen Arbeiten die große Wasser-Illusion, bei der die Assistentin Cantarellis in einem vorher leeren, dann mit Wasser gefüllten Bassin erscheint und die Schlußnummer, bei der die gleiche Frau in Hüfthöhe von einer Kreissäge durchschnitten wird. Der Höhepunkt des Abends. Wie dieser Trick ausgeführt wird, blieb allen ein Rätsel, trotzdem jeder Besucher Gelegenheit hatte, diese geheimnisvolle Szene auf der Bühne selbst mitzuerleben. Hinter die Geheimnisse Cantarellis zu kommen, ist unmöglich. Wenn sie es, lieber Leser, doch versuchen wollen? Heute abend haben sie noch einmal Gelegenheit dazu. W. P.

Eile ist geboten!

Denkt an die Tiere in den kalten Tagen

Immer wieder kann man beobachten, daß Tiere, die längere Zeit im Freien stehen, nicht mit ausreichenden Decken versehen sind. Dann läßt man auch Tiere längere Zeit draußen stehen, obwohl es möglich wäre, sie in geschlossene Räume zu führen. Es sei darauf hingewiesen, daß Tierhalter ihren Tieren Kälteschutz gewähren müssen. Auf Grund des Tierschutzgesetzes können Tierhalter strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Bei der Fütterung der Vögel ist darauf zu achten, daß Futtergeräte aufgestellt werden, die für jede Witterung geeignet sind. Es muß trocken und brauchbar erhalten werden. Es ist besonders darauf zu achten, daß die bodenwirtschaftlich lästigen und schädlichen Vogelarten nicht zu den Futterstellen gelangen können. Die Spatzen z. B. richten immer noch jährlich für etwa 4 Mill. RM Schaden an. Diese durchzufüttern, ist natürlich widersinnig.

Für die im Freien lebenden Tiere findet ein Leser werbende Worte an alle Tierfreunde. Er schreibt uns u. a.: „Die außerordentlich strenge Kälte und der hohe Schnee sind für die im Freien lebenden Tiere verhängnisvoll geworden. Sicher leiden sie große Not. Vermutlich ist schon manches Tier im Walde, z. B. Rehe und Hasen sowie Flugwild der grimmigen Kälte zum Opfer gefallen. Der Notlage dieser Tiere, auch der diesen nützlichen und schönen Vögel in der Stadt und auch außerhalb derselben nach Möglichkeit abzuhelfen, ist Pflicht für einen mitfühlenden Menschen. Deshalb sollte jeder, der imstande ist, den notleidenden Tieren, die sich selbst jetzt nicht helfen können, nach besten Kräften zu Hilfe kommen. Aber es ist Eile geboten, sonst gehen viele Tiere durch die Kälte und den Mangel an Nahrung zugrunde. Es handelt sich um ein Werk der Hilfsbereitschaft an die in Wiesbaden nicht vergeblich appelliert werden soll."

Eine Tierfreundin aus der Weißenburgstraße macht auf die Täubchen an der Ringkirche aufmerksam. Die Tauben auf Luisen- und Marktplatz brauchen sich über Futtermangel weniger zu beklagen. Hier gibt es hilfsbereite Menschen, die ihnen regelmäßig Futter bringen. An der Ringkirche wird dies noch vermißt. Unsere Leserin sorgt, soweit sie kann. Aber das allein genügt nicht. Vielleicht helfen ihr noch einige Tierfreunde dabei, daß auch die Täubchen an der Ringkirche gut über den harten Winter kommen.

— **Vor 75 Jahren** wurde in Wiesbaden im Hause Friedrichstraße 26 eine „Krankenanstalt für Erwachsene, geleitet von einem Verein hiesiger Ärzte" ins Leben gerufen. In der diesbezüglichen Mitteilung im „Wiesbadener Tagblatt" vom 2. Januar 1865 hieß es u. a.: „Der Zweck der Anstalt ist, den ärmeren und unbemittelten Bewohnern unserer Stadt und Umgegend im Krankheitsfällen ärztliche Hülfe und nach Maßgabe der Fonds die erforderlichen Heilmittel unentgeltlich zu verschaffen, dabei durch ihre Einrichtungen die Gelegenheit, sich ärztlichen Rath zu holen, so leicht wie möglich zu machen und die Kranken hierdurch zu veranlassen, bei Zeiten und in entsprechender Weise für ihre gefährdete Gesundheit Sorge zu tragen. Diejenigen Kranken, welche ihre Wohnung nicht verlassen können, werden von den Ärzten der Anstalt besucht. Die Ärzte eröffnen die Anstalt in dem Vertrauen, daß die Bewohner der Stadt ihr Streben mit Wohlwollen beurtheilen und nach Kräften fördern werden."

— **Sind Überstundenlöhne pfändbar?** Diese Frage hat das Amtsgericht Hamburg in einer Entscheidung aus folgenden Gründen verneint: Was über die 48. Wochenarbeitsstunde hinausgeht, ist als Überstunde anzusehen, auch wenn besondere Zuschläge für die verlängerte Arbeitszeit nicht mehr gezahlt werden. Für das erhebliche Opfer, das die Verlängerung der Arbeitszeit dem Betroffenen bringt, ist aber ein Ausgleich erforderlich, weil sonst eine Last einseitig auferlegt würde, statt sie so zu verteilen, wie es sozial und damit auch rechtlich geboten ist. Der Ausgleich muß dadurch geschaffen werden, daß dem Schuldner der Nettolohn für die Überstunden verbleibt und nicht weggepfändet wird, denn dem Schuldner darf nicht die Arbeitsfreude und die verdiente Anerkennung für besonderen Einsatz zum Nutzen der Gemeinschaft genommen werden. („Deutsches Recht" 1940, S. 86.)

Wiesbadener Dichter (Anthes, Seelig-Thomann Leis, Gokum)
lesen aus eigenen Werken
morgen Mittwoch, 20.30 Uhr im kleinen Kurhaussaal.
Eintritt 50 Pf., Karten erhältl. Luisenstr. 41 (Lad.) u. a. d. Abendkasse.
Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung Volksbildungsstätte.

— **Wiesbadener Gerichtsurteile.** Auf Grund von Ortsbesichtigungen verurteilte die Strafkammer Verkehrsteilnehmer wegen Verstoßes gegen die Verkehrsbestimmungen. Ein Kraftfahrer erhielt wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten. Er hatte in Königstein auf einer 7,50 Meter breiten Straße einen Dreiradlieferwagen überholt und obwohl sich dessen Fahrer vorschriftsmäßig auf der rechten Seite hielt den Kotflügel des Wagens gestreift. Er geriet dann von der Fahrbahn ab und überfuhr auf dem Bürgersteig drei Personen, von denen eine an einem Schädelbruch verstarb, während eine andere nach heute an Stöcken gehen muß. In einem zweiten Falle wurde ein Landwirt zu 300 RM und ein Kraftfahrer zu 100 RM Geldstrafe verurteilt. Sie hatten sich verkehrswidrig verhalten und die schwere Verletzung einer Person herbeigeführt.

Altpapier • Metalle • Alteisen
Werderstr. 3 — **Heinrich Gauer** — Telefon 24568

Luftverkehr Berlin—Moskau

Die erste deutsche Maschine planmäßig gelandet

Moskau, 22. Jan. (Funkmeldung.) Das erste deutsche Verkehrsflugzeug, das den regulären Flugdienst auf der Strecke Berlin—Moskau von deutscher Seite eröffnete, traf Montagnachmittag auf dem Moskauer Flughafen ein. Trotz des starken Frostes von über 30 Grad hat die große deutsche Maschine ihren Flug planmäßig zurückgelegt.

Wiesbadener Vororte

W.-Dotzheim: Die großen Bauprojekte an der Holzstraße und an der Schlageter Straße wurden inzwischen zum größten Teil zur Ausführung gebracht. Die Wohnhäuser werden von der Nassauischen Heimstätte in Frankfurt a. M. errichtet und sehen eine größere Anzahl von Volkswohnungen vor, die gerade in Dotzheim sehr gefragt sind. Während die Bauten an der Holzstraße im Rohbau stehen, konnten an der Schlageter Straße bis jetzt etwa 40 neue Wohnungen bezogen werden. — Aus den Stadtwaldungen wird zur Zeit ein Größeres Quantum Langholz abtransportiert. Die Baumstämme werden dabei der Einfachheit halber auf den schneeigen Wegen zur Verladestelle geschleift.

W.-Bierstadt: In der Aussichtsstraße wurde durch Ausströmen von heißem Dampf aus einer Heizungsanlage eine 29 Jahre alte Frau am ganzen Körper stark verbrannt. Mit schweren Brandwunden brachte man sie ins St. Josephshospital.

Ja - wer die „Astra" raucht, kann wirklich schmunzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra" ist – so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra" greifen. Da heißt es dann: Versucht – geschmeckt – und treu geblieben! Denn auch die „Astra" selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst - beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt - sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra" und bedenken Sie: Eine Cigarette, die so viel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra" erfüllt.

Das ist das „Astra-Schmunzeln"
Es hat drei gute Gründe:
● Die „Astra" ist aromatisch!
● Die „Astra" ist leicht!
● Die „Astra" ist frisch

Rauchen Sie „Astra"-dann schmunzeln Sie auch!
4 ₰
Mit und ohne Mdstck.

Aus Gau und Provinz

Das wehrgeschichtliche Museum auf dem Ehrenbreitstein

In Deutschland gibt es wohl kaum einen geeigneteren Ort für ein wehrgeschichtliches Museum als die historische Festung Ehrenbreitstein. Die repräsentativen Räume der hohen Ostfront werden das Museum aufnehmen, das dem deutschen Volke die Kenntnis aller Verteidigungsarten — von den Pfahlbauten der Germanen bis zu der heutigen modernen Grabentechnik — vermitteln will.

Die ältesten Verteidigungssysteme, die Methoden der mittelalterlichen Belagerungsweise werden uns lückenlos an Modellen, Reliefs, sowie Bildern und an der Hand der einschlägigen Literatur gezeigt werden. Weiter werden wir finden: Abgüsse alter Geschütze, darunter den berühmten „Vogel Greif", das mächtigste Armierungsgeschütz der Festung vor ihrer Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1801. Die einzelnen Phasen des von 1815 bis 1830 erfolgten Neuausbaues der Festung erhalten eine ebenso wirksame Darstellung wie die moderne Grabentechnik des Weltkrieges, die an einem großen Modell aus dem Kampfabschnitt des ehemaligen VIII. Armeekorps in der Champagne veranschaulicht wird. Den Grundstock des Museums bildet die sog. Lohr'sche Sammlung, die bisher im Julius-Wegeler-Saal des alten Kaufhauses am Florinsmarkt in Koblenz untergebracht war. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Sammlung, welche bisher einen Wert von 50 000 RM hat, von einem einfachen Eisenbahnbeamten zusammengetragen worden ist. Die Sammlung enthält weiter: Alle Waffenarten, Uniformen, Orden, Ausrüstungsgegenstände und Erinnerungsstücke aus der Kriegs- und Besatzungszeit (1914—1930), einschließlich der Separatisten-Herrschaft. Die Kasematten-Kirche der Festung wird zur Ehrenhalle für die Heerführer des Weltkrieges ausgebaut werden. Das Städtische Museums-Dezernat Koblenz bittet alle Heimat- und Provinz-Museen, vor allem aber die Privatsammler, etwa in ihrem Besitz befindliche Erinnerungsstücke von besonderem Werte dem Museum zu Verfügung zu stellen. W. L.

Tiere in Kälte und Schnee

= **Frankfurt a. M.**, 23. Jan. Gewöhnung ist alles, auch beim Tier. Wer einen frisch aus Afrika eingeführten Löwen unserer Winterkälte aussetzen wollte, würde in wenigen Tagen den Tod des Tieres durch Lungenentzündung oder eine andere schwere Erkältungskrankheit herbeiführen. Wenn man aber ein Tier aus den wärmeren Zonen allmählich an unser rauheres Klima gewöhnt, so schaden ihm einige Kältegrade gar nichts. Die Löwen im Frankfurter Tiergarten fühlen sich bei fünf, sechs, ja acht Grad Kälte im Freien durchaus wohl. Bei Hagenbeck in Stellingen wurden Löwen schon bei 15 Grad Kälte in die Freikäfige gelassen, ohne daß sie Schaden nahmen. Trockene Kälte schadet überhaupt wenig. Das kann man jetzt im Frankfurter Tiergarten beobachten. Die Affen tollen und spielen bei trockener Kälte viele Stunden am Tag im Freien, während sie bei naßkaltem Wetter schön im warmen Haus bleiben. Große Freude macht vielen Tieren der für sie ungewohnte Anblick des Schnees. So führen die Gnus im Tiergarten wahre Freudentänze auf, wenn sie bei milderem Schneewetter ins Freie gelassen werden. Auch verschiedene Antilopenarten genießen mit vollem Behagen den deutschen Winter. Es gibt aber auch Tiere, die vor dem Schnee scheuen und sich erst langsam an das veränderte Gesicht ihrer kleinen Welt gewöhnen müssen. Wieder andere nehmen den Schnee als naturgegebene Tatsache, so die Eisbären, ebenso die Seelöwen, die ruhig und behaglich auf der Schneedecke ihren Verdauungsschlaf halten. Der verantwortungsbewußte Tierpfleger wird natürlich immer von Fall zu Fall entscheiden, ob er einen seiner Pfleglinge dem Winterwetter aussetzen darf oder nicht. So brauchen Menschenaffen immer viel Wärme, für sie wäre Schnee und Kälte meist todbringend. Auch Elefanten und andere tropische Großsäuger sind für Kälte empfindlicher als man glaubt. Da heißt es im Tiergarten sorgsam abwägen, um seine wertvollen Bewohner vor gesundheitlichem Schaden zu bewahren.

× **Bleidenstadt**, 22. Jan. Ihren 96. Geburtstag beging die älteste Einwohnerin Frau Ida Dihm.

= **Rüdesheim i. Rhg.**, 23. Jan. Seinen 88. Geburtstag begeht am 25. Januar Konrektor Julius Ulinger, Lange Jahrzehnte wirkte derselbe als Lehrer an der Volksschule in Rüdesheim. Ulinger ist bekannt durch seine rheinischen und Rheingauer Lieder, Dichtungen, Erzählungen und Novellen.

= **Limburg a. d. L.**, 23. Jan. In der kleinen Gemeinde Schupbach brach abends gegen 10 Uhr Feuer aus, das bis nachts 3 Uhr wütete. Dabei wurde die Pfarrscheune samt zwei darin untergestellten Kraftwagen ein Raub der Flammen. Das Pfarrhaus selbst wurde ebenfalls von den Flammen ergriffen, konnte aber größtenteils gerettet werden. Ebenso wurde ein anderer angrenzender Giebel beschädigt. Obwohl genügend Feuerwehren und sonstige Helfer zur Stelle waren, war nicht reichlich genug Wasser vorhanden; trotzdem gelang es unter großen Mühen, eine größere Katastrophe zu verhindern.

= **Frankfurt a. M.**, 23. Jan. In der Dunkelheit lief ein 60jähriger Mann gegen einen fahrenden Straßenbahnzug, wurde erfaßt und geschleift. Mit schweren Verletzungen wurde der Mann in ein Krankenhaus eingeliefert, wo er inzwischen gestorben ist. — Die Stadt Frankfurt hat einen neuartigen Versuch unternommen, um die durch den außerordentlich starken Verkehrszuwachs auf der Straßenbahn stark beanspruchten Straßenbahnschaffner und -schaffnerinnen zu entlasten. Es wurde an einem Verkehrsmittelpunkt, der Hauptwache, ein Automat aufgestellt, der gelbe und graue Fahrscheinhefte zum Preise von 50 Pfg. mit Scheinen für zwei und vier Teilstrecken gibt. Die Bevölkerung wird aufgefordert, ihre Fahrscheinhefte durch den Automaten zu beziehen, um auf diese Weise die Arbeit der Straßenbahnschaffner zu erleichtern. Bei guter Bewährung sollen auch an anderen Verkehrszentren Automaten für Fahrscheinhefte aufgestellt werden.

= **Kassel**, 23. Jan. Vor einigen Tagen wurde ein vier Jahre altes Kind in Ihringhausen durch kochenden Tee verbrüht. Als die Familie beim Abendessen saß, erhob sich das Kind plötzlich von seinem Liegesofa und lief seinem Onkel, der die heiße Teekanne gerade auf den Herd zurückstellen wollte, direkt in den Weg. Ob es dabei an die Kanne gestoßen war, oder ob die Kanne von selbst platzte, konnte einwandfrei bisher nicht geklärt werden. Jedenfalls hatte der Onkel in diesem Augenblick nur den Henkel der Kanne in der Hand, während das Kind vom kochenden Tee verbrüht wurde. Zwei Tage später ist das Kind an den erlittenen Verbrennungen gestorben.

Musik- und Vortragsabende

* **„Kreuz und quer durchs Mittelmeer."** Die Eindrücke einer Seereise rund durch das Mittelmeer schilderte an Hand sehr schöner farbiger Lichtbilder Herr Dölzer vom Norddeutschen Lloyd. Die im kleinen Kurhaussaal recht zahlreich erschienenen Gäste ließen sich von dem liebenswürdigen und erfahrenen Reiseführer gern in die Länder der Sonne und des bunten Südens verleiten, lernten nicht nur landschaftliche Schönheiten und Eigenarten kennen, sondern auch verschiedenstes Volkstum, Stätten von geschichtlicher Bedeutung, Reste antiker Kulturen, und fanden Illustrierung zu den bekannten weltpolitischen Spannungen im Mittelmeer, wo zu England noch in Gibraltar, Malta und Zypern seine Zwingburgen hat. Von Bremen beginnend, berührte die Reiseroute zunächst Lissabon; Madeira und die kanarischen Inseln wurden angelaufen, bei Casablanca erhielt afrikanisches Festland — erreicht, Barcelona zeigt noch die Spuren des blutigen Bürgerkrieges, ein Abstecher führt nach dem sagenumwobenen Montserrat. Von Genua geht es die italienische Küste südwärts bis Neapel mit einem Besuch von Pompeji, dann nach Sizilien und dem unter italienischer Kolonisation kräftig aufblühenden Tripolis. Im Norden der Adria wird das meerumflutete Benedig nächstes Ziel, weiter führt die Route die dalmatinische Küste entlang, nach Korfu, den Ruinen von Olympia, dem modernen Athen mit seinen Resten antiker Kunst. Wir sehen die Klosterstadt am Berge Athos, kommen in die Gegend der ruhmreichen Weltkriegskämpfe um Gallipoli, in den Bosporus und nach Istambul. Die Inseln Rhodos und Zypern sind Stationen auf dem Weg zum Suezkanal und nach Kairo, letztes Ziel der Reise wird Oberägypten mit seinen grandiosen Königsgräbern. Es war viel Schönes und Fesselndes, das der Vortrag zeigte, das gerade durch die Buntbilder besonders zur Wirkung kam, und der Redner wußte dazu lebensvoll und anregend alles Wissenswerte zu berichten. Der Norddeutsche Lloyd hat die reizvolle Bilderreihe zusammengestellt, um frohes Erinnern an Erlebtes wachzuhalten, in der Hoffnung aber auch auf nicht allzu ferne Wiederaufnahme dieser Mittelmeerreisen im Frieden nach siegbaft beendetem Kriege. Denen, die schon einmal Gelegenheit zu einer Seefahrt hatten, wie sie hier der Lloyddampfer „Steuben" durchführte, werden gewiß glückliche Tage zurückbeschworen, auch den übrigen erschloß sich eine lockende, wundervolle Welt und alle waren sich einig in dem dankbaren und herzlichen, für zwei anregsame Stunden reichlich gespendeten Beifall. H. L.

Die Eisdrift des „Sedow".

(Von unserem wissenschaftlichen Mitarbeiter.)

Dieser Tage fand in den Grönland-Gewässern die Begegnung des größten Eisbrechers der Sowjetflotte „J. Stalin" mit dem seit mehr als zwei Jahren in der Eisdrift befindlichen Halbeisbrecher „G. Sedow" statt, der nun, unter dem Geleit „Stalins", in einen Heimathafen gebracht werden soll. Damit findet die bemerkenswerte Reise eines benannten Schiffes im Eisfang durch das zentrale Polarbecken ein Ende.

O. E. Am 23. Oktober 1937 wurde der „Sedow", zusammen mit den Eisbrechern „Sadko" und „Malygin", etwa 30 Meilen westlich der Neusibirischen Inseln vom Eise eingeschlossen. Die drei Schiffe waren für verschiedene wissenschaftliche Aufgaben in der Laptjew-See eingesetzt worden und hatten, nach Erledigung derselben, von der Leitung der Hauptverwaltung des Nördlichen Seeweges den Auftrag erhalten, den in der westlichen Laptjew-See in Not geratenen Handelsschiffs-Karawanen bei der Befreiung aus dem Eise Hilfsdienste zu leisten. Sie waren dann selbst nicht in der Lage, in der späten Jahreszeit die ungewöhnlich schwierigen Eisverhältnisse zu überwinden. Seitdem vollzog sich die Eisdrift dieser Schiffe anfänglich fast im gleichen Revier, wo 44 Jahre früher die Norwegische „Fram" sich freiwillig in die Eisdrift legte, um die Eisbewegung und die Meeresströmungen im zentralen Polarbecken zu erforschen.

Durch Einsatz von Flugzeugen mit den bekannten Piloten Alexejew, Golowin und Orlow wurden Anfang April 1938 in drei Flügen alle Expeditionsteilnehmer auf den drei eingefrorenen Eisbrechern, die nicht zur Besatzung der Schiffe gehörten, insgesamt 184 Personen, darunter 11 Frauen, von den Schiffen nach der Bucht Tikhi an der Lenamündung gebracht. Am 28. August gelang es dann dem Eisbrecher Jermak, dem damaligen Standort der driftenden Schiffe unter 83°7' N und 138° E zu erreichen und „Sadko" und „Malygin" aus dem Eisfang zu befreien. Der „Sedow", der vom „Jermak" ins Schlepptau genommen worden war, konnte aber nicht abtransportiert werden, da das beschädigte Steuerruder zerbrach.

Daraufhin wurde der Entschluß gefaßt, den „Sedow" in eine „driftende Polarstation" zu verwandeln und entsprechend auszurüsten. Der „Jermak" nahm die frühere Besatzung des „Sedow", darunter den erkrankten Kapitän Schwesow, an Bord. Aus Freiwilligen wurde dann eine neue Besatzung für das driftende Schiff im Bestande von 15 Personen aufgestellt, die sich bereit erklärt hatte, die Gefahren einer mehrjährigen Drift im Polarbecken auf sich zu nehmen und die erforderlichen wissenschaftlichen Beobachtungen während der Reise durchzuführen. Das Kommando des Schiffes übernahm der frühere zweite Gehilfe des Kapitäns auf dem „Sedow", K. S. Babogin. Nachdem das Schiff mit Lebensmittelvorräten für zwei Jahre, Schiffsboote und den für die wissenschaftlichen Beobachtungen notwendigen Ausrüstungen versehen war, überließ der „Jermak" es seinem Schicksal und trat mit den befreiten Eisbrechern „Sadko" und „Malygin" die Rückfahrt an. Ein weiterer, noch im September 1938 unternommener Versuch der Befreiung des „Sedow" durch das auf seiner ersten Arktisfahrt befindliche neue Flaggschiff der Sowjeteisbrecherflotte „J. Stalin" führte nicht zum Ziel. „Stalin" näherte sich zwar dem „Sedow" auf 49 Seemeilen, konnte aber dann das schwere Packeis, das ihn von dem driftenden Schiff noch trennte, nicht mehr forcieren.

Die weiteren 1½ Jahre der Drift des „Sedow" vollzogen sich unter ständiger Gefahr, daß das Schiff durch Eispressungen zerdrückt werden würde. Während die „Fram" von Nansen, die in den Jahren 1893—1896 die Eisdrift von den Neusibirischen Inseln bis Spitzbergen unverletzt überstehen konnte, ein speziell zu diesem Zweck gebautes Fahrzeug war — ein Holzfahrzeug mit eiförmigem Rumpf, das bei Eispressungen gehoben, aber nicht zerdrückt werden konnte —, konnte der „Sedow" nur durch ständige wachsame Arbeit seiner Besatzung vor der Vernichtung bewahrt werden. Allerdings erleichterte die geringe Befrachtung des Schiffes den Kampf mit den Eispressungen.

Die wissenschaftliche Bedeutung der nun glücklich zurückgelegten Eisdrift des „Sedow" ist sehr groß. Es wurden ständige meteorologische und hydrologische Beobachtungen gemacht, die für die Wetterprognose sowie für das Studium der Strömungen, der Bewegung der Eismassen und damit für die Sicherung der Schiffahrt auf dem Nördlichen Seewege von großer Bedeutung sind. Die magnetischen Beobachtungen und die Beobachtungen der Auswirkungen der Schwerkraft in diesen noch wenig erforschten Gebieten der Arktis sind ebenfalls ein wichtiger Beitrag für die wissenschaftliche Arktisforschung. Die Drift des „Sedow" vollzog sich im allgemeinen bedeutend nördlicher als diejenige der „Fram". Seinen nördlichsten Punkt erreichte der „Sedow" am 29. August 1939, als er durch astronomische Beobachtungen die Höhe von 83°30' feststellen konnte. Über an vielen Stellen hat sich die Drift dieser beiden einzigen Schiffe, die mit Bemannung in das zentrale Polarbecken vordringen konnten, gekreuzt, so daß sich Vergleiche zwischen den klimatischen und den Eisverhältnissen sowie den Bewegungen des Eises ziehen lassen. Es konnte wiederum die beträchtliche Erwärmung der Arktis in den letzten 40 Jahren festgestellt werden. Die mittleren Temperaturen, die vom „Sedow" während seiner Drift im Winter beobachtet wurden, lagen um mehrere Grad höher als die von der „Fram"-Expedition festgestellten. Die Stärke der auf natürlichem Wege sich bildenden Eismassen war ebenfalls geringer als in der „Fram"-Zeit. Außerdem wird sog sich die Drift des „Sedow" bedeutend schneller als diejenige der „Fram", und zwar um rund 8 Monate, was auf eine schnellere Zirkulation der Eismassen im Polarbecken schließen läßt. Wie der Zuktrom an warmen Atlantischen Gewässern in das Polarbecken in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, so werden die großen Eisfelder, die sich im Gebiet der Neusibirischen Inseln bilden, jetzt schneller westwärts bis Spitzbergen und von dort durch die Grönlandströmung aus dem Polargebiet hinausgetragen.

Eine Reihe der von Nansen festgestellten Gesetzlichkeiten über die Wirkungen der Meeresströmungen und Winde auf den Ablauf und die Richtung der Eisdrift konnten durch die laufend durchgeführten Beobachtungen auf dem „Sedow" bestätigt werden, sowie einige ergänzende, die noch einer eingehenden Prüfung bedürfen, aufgestellt werden.

Neues aus aller Welt

Opfer der Kälte

Spanien unter einer Eisdecke — Riviera im Schnee — Wolfsplage auf dem Balkan — 257 Todesfälle in USA. — 700 Menschen in Schanghai erfroren

Mailand, 23. Jan. (Funkmeldung.) Die Kälte hat in Norditalien wieder strenge Formen angenommen. In Brescia ging das Thermometer auf minus 14 Grad zurück, eine Temperatur, die seit vielen Jahren in der Stadt nicht mehr zu verzeichnen war. Verschiedentlich ist auch wieder Schnee gefallen, so in Bologna und in Modena. Durch die Schneefälle wurde vor allem der Überland-Autobusverkehr stark gehemmt. Das Glatteis verursachte zahlreiche Verkehrsunfälle. Auch in der Gegend von Florenz und im übrigen Toscana ist bei einem starken Kälteeinbruch wieder sehr viel Neuschnee gefallen. An der westlichen Riviera und im Gebirgshinterland schneit es unablässig weiter. Im Sesia-Tal wurde ein Mann erfroren aufgefunden. In Triest und auf dem Karstplateau ist weiter Schnee gefallen. Die Seen in den Bergen der Provinz Trient sind vollständig zugefroren. Predazz meldet minus 20 Grad, der Rollepaß minus 25 Grad. In Mailand hat der harte Frost drei Todesopfer gefordert. Bei Görz wurden 3 Wölfe gesichtet.

Madrid, 23. Jan. (Funkmeldung.) In Spanien hält die Kältewelle an. In ganz Zentralspanien ist der Überlandautobus- und Lastkraftwagenverkehr eingestellt, da die Straßen vereist und die Gebirgspässe unter meterhohem Schnee begraben sind. Die Lebensmittelversorgung stockt. Die Provinz Segovia leidet unter einer Wolfsplage. Die Tiere dringen infolge der Kälte und des Hungers bis in die Ortschaften ein. Zum ersten Male seit 7 Jahren fiel auch in Sevilla Schnee. Im Hafen von Bilbao mußte die Verladetätigkeit infolge heftiger Schneestürme eingestellt werden. In einem Hospital in Salamanca brach ein Grosseuer aus, das 3 Pavillone einäscherte. Da viele Leitungen gefroren sind, konnte infolge des Wassermangels nicht gelöscht werden.

Handwerkerfrauen unter sich ... erzählen sich jetzt viel von einer neuen Methode, die beim Säubern der Berufs- und Werkstattkleidung ganz ausgezeichnete Erfolge bringt. Statt des mühevollen, zeitraubenden Reibens und Bürstens werden jetzt die schmutzigen, fettigen und öligen Kittel, Jacken, Schürzen, Hosen usw. einfach in heißer wäschechemischer Lösung eingeweicht, mit etwas nachgekocht und gründlich gespült! Alle, die dieses billige und schonende Verfahren erprobten, lobten es begeistert!

Belgrad, 23. Jan. Der seit mehreren Wochen andauernde harte Winter hat in den bosnischen und kroatischen Gebirgsgegenden zu einer Verstärkung der Wolfsplage geführt. Bei Banja Luka mußten zwei Bauern, die eine Schafherde in die Stadt trieben, auf einen Baum flüchten und dort acht Stunden ausharren, da ein großes Wolfsrudel die Herde überfiel und auch sie bedrohte. In Westbosnien sind vier Hirten erfroren, die von einem Schneesturm überrascht wurden. Aus anderen Landesteilen Jugoslawiens werden weitere 5 Todesopfer der Kälte gemeldet. Dagegen herrscht an der jugoslawisch-griechischen Grenze Frühlingswetter. Der sich immer noch verschlimmernde Kohlenmangel ermöglicht in Belgrad nur eine ungenügende Heizung des Krankenhausviertels. In den Operationssälen herrscht durchschnittlich nur 14 Grad.

New York, 23. Jan. (Funkmeldung.) Die seit 10 Tagen anhaltende Kältewelle in den Vereinigten Staaten hat, einer Meldung der Associated Press zufolge, in 32 Bundesstaaten bis jetzt 257 Todesopfer gefordert.

Schanghai, 22. Jan. (Funkmeldung.) Der außerordentlich starken Kältewelle sind in Schanghai bisher etwa 700 Menschen meist Bettler und Bettlerinnen, zum Opfer gefallen. Die meisten Erfrorenen wurden in den westlichen Stadtteilen, dicht außerhalb der Niederlassungen gefunden.

Zwei Schwerverbrecher bei Widerstand erschossen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 20. Januar 1940 wurden bei Widerstand erschossen der 30jährige Viktor Meyer aus Berlin und der 20jährige Max Groß aus München. Meyer war zuletzt wegen Raubes, Groß wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt.

Der einsamste Arzt Europas. Im nördlichsten Lappland, über 600 Kilometer von Stockholm entfernt, lebt Dr. Einar Wallquist, der den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, Europas nördlichster und einsamster Arzt zu sein. Dr. Wallquist ist der „Lappendoktor", der auf einem Gebiet von rund 15 000 Quadratkilometer als einziger Vertreter seines Berufes 4000 Patienten zu betreuen hat. Die schwedische Regierung hat diesem Mann, der selbst zu einem kurzen Krankenbesuch einen vollen Tag braucht, nun ein Flugzeug zur Verfügung gestellt, damit der Arzt bei besonders schweren Erkrankungen die Überführung seiner Patienten bis ins Zentrum Gällivare in ein Krankenhaus beschleunigen kann. Im übrigen hat sich Dr. Wallquist in der kleinen Lappensiedlung Arieplaug für die leichteren Fälle ein eigenes Krankenhaus eingerichtet, das er ganz allein verwaltet.

Teuflische Sache wegen einer Beleidigung. In der jugoslawischen Ortschaft Bukovar wäre die vierköpfige Familie des Dorfschmieds Latinac um ein Haar das Opfer eines gemeinen Racheakts geworden. Latinac hatte am Eingang seiner auf die Straße zuführenden Schmiede mehrere Tage hindurch größere Stücke Brennholz gefunden, die er achtlos aufnahm und zu den Holzvorräten seiner Frau in die Küche brachte. Als die Frau eines Tages zwei dieser Holzscheite im Ofen des Wohnzimmers aufs Feuer legte, entstand bald darauf eine furchtbare Explosion, die nicht nur den Ofen selbst auseinandersprengte, sondern auch fast die ganze Wohnung in Trümmer legte. Glücklicherweise befanden sich in diesem Augenblick sowohl der Schmied wie seine Frau und die beiden Kinder vor der Haustür im Gespräch mit vorübergehenden Dorfbewohnern, so daß es bei den allerdings sehr erheblichen Sachschaden kein Bewenden hatte. Die polizeiliche Untersuchung ergab einwandfrei, daß das aufgefundene Holz angebohrt und in raffinierter Weise mit Revolverpatronen durchsetzt worden war. Die Beschaffenheit der Patronen und die weiteren Nachforschungen führten bald zur Ergreifung des Täters, eines Einwohners aus dem gleichen Dorf, der vor der Polizei angab, er habe sich an dem Schmied für eine angebliche Beleidigung auf einer vorangegangenen Hochzeitsfeier rächen wollen. Die Tat wurde mit anderthalb Jahren Gefängnis bestraft.

Eine Vierlingsgeburt in Italien. Der äußerst seltene Fall einer Vierlingsgeburt wird aus Montenotte bei Savona in Ligurien berichtet. Die Frau eines Arbeiters gab vier Mädchen das Leben, von denen jedes das Gewicht von zwei Kilogramm hat. Die Kleinen sind vollkommen normal gebaut, doch hat das letztgeborene eine leichte Rückgratverkrümmung. Die Ärzte betonen aber, daß darin nichts Beunruhigerregendes zu erblicken sei. Der außergewöhnlich zahlreiche Familienzuwachs — das Ehepaar besaß bereits zwei Kinder — traf die Arbeiterfamilie recht unerwartet. Man hatte für das freudige Ereignis natürlich nur eine kleine Wiege bereitgestellt, so daß die Vierlinge nach ihrem Erscheinen auf einen notdürftig als Kinderbett hergerichteten großen Tisch gebettet werden mußten. Leider überstand die Mutter, die an Herzschwäche litt, nicht die Anstrengungen und starb am folgenden Tage. Die vier Neugeborenen wurden von dem Mütterheim in Savona in Obhut genommen.

Tapferes Mädchen in großer Zeit

Ein Roman aus Deutschlands Freiheitskriegen • Von Marlise Kölling

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Stimmt, Maria, aber weißt du, bei den Leuten weiß man nie, was noch kommen kann. Und die Sache mit Helmut, daß er den Bub hat so laufen lassen, und daß er kurz darauf so pop-platz zu uns gezogen ist, das kommt mir alles doch ein bißchen spanisch vor. Ich glaube, der will uns nur schikanieren. Und dann, guck dir den Bub an, mit was für einem Gesicht der herumläuft, seit der Kerl bei uns ist — no, wenn das mal gut geht."

„Hat es nicht geklopft?" unterbricht Maria.

Gottfried öffnet. „Ah, Peters, was bringt er?"

„Das Klassenbuch, Herr Direktor", antwortet der Pedell. „Der Herr Direktor hat gleich die Eintragungen machen wollen, damit ich das Buch wieder mit zurücknehmen kann."

„Richtig, Peters. Komm er mit in mein Arbeitszimmer. Mit Erlaubnis, Maria."

Maria atmet auf. Dieser Peters ist ja wie ein Geschenk des Himmels gekommen. Sie zittert jedesmal, wenn Gottfried auf das Thema „Labouchère" kommt. Und das geschah jetzt beängstigend oft. „Wenn das mal gut geht", denkt sie genau wie Gottfried.

— — — — — — — — — — — —

Nach außen hin, scheint es, als ob Christel in vollkommenem seelischem Gleichgewicht wäre. Innerlich ist sie aber seit dem Tage, da Labouchère ins Haus der Eltern gekommen ist, voll nervöser Unruhe. Es liegt etwas in der Luft, wie die Stille vor dem Unwetter.

Zwar, man muß der Wahrheit die Ehre geben, Labouchère hält sich sehr zurück. An seinem Benehmen ist nicht das geringste auszusetzen. Mit Gottfried tauscht er nur höfliche Grüße, wenn sich das Zusammentreffen nicht vermeiden läßt. Helmut nickt er gemessen freundlich zu, ohne auf die leidige Flaggenangelegenheit noch einmal zurückzukommen. Die einzigen, mit denen er hier und da ein Wort spricht, sind Maria und Christel. Aber auch da beschränkt sich Labouchère auf allgemeine Redensarten.

„Ah, guten Tag, mademoiselle, wie geht es?"

Oder ein anderes Mal:

„Ich muß sagen der Frau mère vielen Dank, ich fühle mich hier sehr wohl."

Das ist bisher so ziemlich das einzige, was Labouchère gesprochen hat, wenn Christel ihm im Hause begegnete.

Aber Christels Angst weicht nicht.

„Er will mich ruhig machen", denkt sie gehetzt, „aufpassen! Vorsicht!"

Und immer wieder zwingt sich das junge Menschenkind zur Verstellung — um der Eltern willen.

Auch Helmut ist wie verwandelt, seitdem Labouchère im Hause ist. Daß er dem Offizier dankbar sein muß, macht aus dem frischen draufgängerischen Jungen einen scheuen, unlustigen Menschen.

— — — — — — — — — — — —

„Soll ich Helmut bitten, daheim zu bleiben?" denkt Christel an einem Abend, da die Eltern nach Bingen gefahren sind. Der Vater hat dort eine Vernehmung vor der Behörde wegen seiner Weigerung nur Französisch zu unterrichten. Die Mutter will ihn auf diesem schweren Wege begleiten. Marion ist für einige Wochen bei einer Freundin in Diedenhofen — und Helmut hat heute Geheim-Bund-Abend. Christel muß allein bleiben. Sie fürchtet sich und will doch den Bruder nicht halten. Sie weiß, nur ein Wort brauchte sie zu sagen, und er würde bleiben, so heilig ernst ihm auch um diese Zusammenkunft mit den Freunden und Gesinnungsgenossen ist. Aber er ist ihr der ritterliche Kavalier, der Bruder. Gerade deswegen will sie ihn nicht bitten, am Ende würde er noch mißtrauisch, ahnte, wovor sie sich fürchtete. Vielleicht sieht sie überhaupt nur Gespenster.

Dabei fühlt sie, daß irgend eine tiefere Ahnung in ihr den Selbstberuhigungsversuchen nicht glaubt. Ihre „Selbstbesinnungsstunden" nennt sie die Abende, an denen sie allein ist. Oft ist das nicht der Fall, die Mutter geht selten mit dem Vater zugleich aus dem Hause. Aber von Zeit zu Zeit ist solch eine stille Stunde ganz gut. Man kommt über vieles innerlich zur Klarheit und reift ein Stückchen weiter.

Heute geht das nicht, auch nicht mit einem Buche. Die Sammlung fehlt, der innere Frieden. Rettchen, die treue alte Dienerin, schläft schon. Das traulische Wohnzimmer umschließt einen sonst so warm, gibt sonst soviel Geborgenheit. Heute kommt man sich darin so ausgeliefert vor. Am besten, man geht auch zu Ruhe.

In einer Ecke des Flurs steht Hugo, der Bursche Labouchères und putzt Stiefel. Sein Gesicht verzieht sich gutmütig und grinsend, wie Christel an ihm vorübergeht. Die mademoiselle ist immer so freundlich zu ihm.

„Na, noch nicht schlafen?"

Immer hat Christel ein paar Worte für den Jungen aus der Provence.

„Muß aufpassen, mademoiselle. Monsieur le colonel ist noch nicht zu Hause." — — —

Christel quält sich um den Schlaf. Sie hat plötzlich schreckliches Heimweh nach der Mutter. Sie versucht es mit ihrem bewährten Rezept und denkt mechanisch wie ein Uhrwerk scharf hintereinander das Wort „schlafen". Dann können andere Gedanken nicht aufkommen. Weich wie ein Schleier legt er sich über sie, sie fühlt ein wohliges Eingelulltsein, — ausgelöscht alles Bewußte.

Plötzlich fährt sie erschreckt auf, — war sie denn fest eingeschlafen? Ein Geräusch war zuletzt in ihrem Traum — — da, da ist es wieder. Sie wird jetzt ganz wach . . ., was ist das? Die Türklinke.

Ihr Herz schlägt bis zum Hals, aber gleich wird es ruhiger. Sie weiß ja, sie hat den Riegel vorgeschoben.

Leise schlägt sie Licht . . .

Die Türklinke, schon wieder bewegt sie sich. Mit weit aufgerissenen Augen starrt sie hin, sie zittert am ganzen Körper. Aber plötzlich kommt es wie ein Blitz: sollte Helmut draußen stehen? Er hat schon manchmal bei ihr geklopft, wenn er aus der Versammlung gekommen ist. Es ist ja so rührend, daß er ihr immer all seine großen und kleinen Schmerzen, seine Pläne und Hoffnungen anvertraut. Alles, was er und die Freunde für das geliebte, geknechtete Vaterland anstreben. Vielleicht brauchte er sie im Augenblick, vielleicht kann sie ihm helfen.

Sie schlüpft in den hellgrünen Schlafrock . . . rasch, er soll nicht enttäuscht fortschleichen.

„Helmut?"

Von draußen kommt keine Antwort. Aber die Türklinke wird wieder hochgedrückt.

Zaudern kommt in Christels Angst.

„Helmut?"

Vorsichtig schiebt sie den Riegel zurück, behält die Klinke fest in der Hand.

Im selben Moment wird die Tür heftig aufgestoßen, im Zimmer steht — Labouchère.

Eine Sekunde lang ist Christel wie gelähmt. Ihre entsetzliche Ahnung, nun wird sie Gewißheit. Dieser Mensch, dieser furchtbare! Nein, kein Mensch, ein Tier ist das, ein ekelhaft böses Tier!

Sie straft sich. Nicht feige sein, nicht zeigen, daß man es fürchtet, dies Tier. Haltung. Die Mutter hat es sie immer gelehrt, nicht furchtsam sich zeigen.

„Verlassen Sie mich augenblicklich."

Aber nun weicht sie doch in besinnungsloser Angst zurück. Der Mann da — er ist ja von jeder Vernunft verlassen. Sie sieht seine Augen — da gibt es nur eins — Flucht.

Aber Labouchère, deckte mit seiner Riesengestalt die Türfüllung.

Sein Gesicht näherte sich Christel, rot gedunsen ist es vom Wein; — — —

„Heute nicht, du", —seine Stimme ist rauh vor Begehrlichkeit — „heute bringt dich keiner zu deiner mère . . ."

Er greift nach Christel — sie flieht in irrer Angst zum Fenster — er schlägt in die Luft und hält sich taumelnd auf den Beinen.

Im selben Moment wird er nach hinten gerissen — ein wildes Tier ist in seinen Nacken gesprungen, dringt wie mit Tatzen auf ihn ein, schlägt, zerrt ihn mit übermenschlicher Kraft zur Tür . . . Helmut.

Christel schreit auf, angstvoll, erlöst. Es ist ein wildes Ringen. Helmut läßt den überraschten Franzosen kaum zum Gegenkampf kommen, zehnmal hätte er dem Hünen unterlegen sein. Aber er kämpft wie ein Wahnsinniger, dem Natur in seinen Irrsinnsausbrüchen, unerforschte Kräfte gibt.

„Du, Kerl, du . . ." Labouchère keucht. Jetzt, jetzt . . . er findet sich, er wird Helmut doch noch überwältigen . . . Da wirft sich Helmut mit seinem ganzen Körper gegen Labouchère. Der fliegt einen Schritt weit über die Schwelle. Helmut reißt die Tür zu, stemmt sich wild dagegen, schiebt den Riegel vor.

Von draußen ein Fluch. Und noch einer — dann unsicher polternde Schritte, die sich entfernen.

Im Zimmer ist es ganz still. Christel ist halb ohnmächtig auf den Bettrand gesunken. Sie hört den Schlag seines Herzens, des brüderlichen Herzens, das für sie da ist.

„Mein Schwesterchen, meine Christel", er wischt ihr ungeschickt mit seiner Knabenhand die stürzenden Tränen ab.

„Christel, es hielt mich nicht bei den Freunden, ich war in solcher Unruhe um dich. Nicht nur heute, — immer schon, Christel. Immer seit dieser —"

Er stöhnt auf, er kann den verhaßten Namen nicht mehr aussprechen. Die Geschwister sitzen still umschlungen, verbunden durch Unausgesprochenes.

— — — — — — — — — — — —

Hugo reibt sich schlaftrunken die Augen und fällt in die Kissen zurück. Da — schon wieder packt ihn einer bei den Schultern, der Kerl läßt sich nicht abschütteln. Was ist eigentlich? Träumt der wacht er?

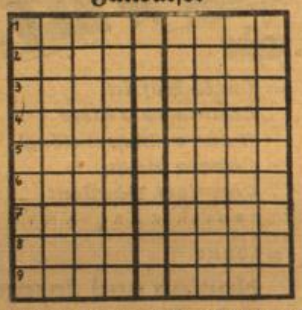
„Hugo", — als ob ein Kanonenschuß abgefeuert würde, so kracht jetzt sein Name in seine Ohren.

Mit einem Ruck sitzt er aufrecht im Bett, sieht in das vor Wut verzerrte Gesicht seines Oberst, der neben ihm steht. „Krieg, in den Krieg" ist der einzige unklare Begriff, der ihm durch das Hirn saust.

„Mensch!" brüllt der Oberst und rüttelt seinen Burschen von neuem an den Schultern. „Lever, en avant, fait ma packen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Füllrätsel



a a a a a a a a — b — c c — d d — e e e e e e e e e e e
— g — h h d — i i i i i i — k k k k k — l l l l l —
n n n n n n n — o o o o — p — r r r r r r — s s s s
— t t t t t t t — u —

Die Buchstaben sind so in die Figur einzufügen, daß sich waagerecht Wörter folgender Bedeutung ergeben. Die Endbuchstaben des ersten Wortes sind gleichzeitig die Anfangsbuchstaben des zweiten; sind alle richtig gefunden, ergibt die mittlere Senkrechte eine Inselgruppe im Mittelmeer.

1. Fester Boden — Stadt in Indien. 2. Erzbischof von Mainz — Schlange. 3. Verkaufsplatz auf Märkten — italienischer Dichter. 4. Futtermittel — weiblicher Vorname. 5. aussichtsreichstes Pferd — türkische Wohnung. 6. griechische Insel — Fleischfülse. 7. griechische Göttinnen der Jahreszeiten — Gebetsstunden. 8. Belag — Laubbaum. 9. kleines Raubtier — Opernfigur aus Wagners „Der fliegende Holländer".

Auflösung des Silbenrätsels in Nummer 14:
1. Kranich. 2. Eisenbahn. 3. Idee. 4. Nominativ. 5. Martha. 6. Automat. 7. Norge. 8. Berger. 9. Gondel. 10. Exotik. 11. Duralumin. 12. Eduard. 13. Marus. 14. Hochzeit. 15. Erato. 16. Tanzbär. 17. Oratorium. — Kein Mann gedeiht ohne Vaterland. (Storm.)

MARKLOFF, Hellmundstraße 52 / Ruf 22626
kauft: Alt-Eisen — Metalle — Flaschen, Lumpen — Akten zum Einstampfen

Sport und Spiel

Überraschungen beim Mainzer Hallen-Handball-Turnier

Neufag-Allianz gewinnt den Wanderpreis

Den Wanderpreis des Gauführers, SA.-Gruppenführer Beckerle, gewann weder der Verteidiger der Trophäe, SA.-Kampfspielgemeinschaft Frankfurt (ohne ihren Tormann Simon und den Hauptschützen Fischer war sie nicht vollwertig), noch die von Reichs-Handballehrer Kaundinya geführte Weltmallmannschaft (sie wurde nicht schnell genug warm), auch nicht der Mainzer Stadtmeister, Tv. Mombach, so lange er auch als sicherer Endsieger angesehen worden war (im entscheidenden Augenblick verlor er die Nerven), sondern die erstmal in der Halle teilnehmende, von dem Nationalspieler Mahnkopf betreute VSG. Neufag-Allianz Frankfurt (die einzige Mannschaft, die noch in Friedensstärke aufmarschiert war). Sie schlug die Mombacher, die sich in ausschreicher 3:0-Führung durch einen umstrittenen 7-Meter aus dem Konzept bringen ließen, im Schlußkampf 8:6, nachdem sie vorher Reichsbahn Mainz mit 10:3 und SA. Frankfurt mit 6:1 ausgeschaltet hatte. Der TB. Mombach war über Gff. Darmstadt mit 8:1 und über TV. 1817/Mainzer Hockeyklub mit 10:4 siegreich gewesen. Die Soldaten vom Westwall mußten schon im ersten Gang gegen TV. 1817/MHK. mit 2:3 die Segel streichen; da ihnen der Gegner bis zum Wechsel mit 3:0 schon zu weit davongelaufen war; in einem Einlagespiel bewiesen sie der Reichsbahn Mainz mit 5:1 ihre Überlegenheit. Der schwächste Bewerber, Tsl. Mombach, war bereits in der Vorrunde gegen SA. Frankfurt mit 3:11 ausgeschieden.

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
DAF. Kreis Wiesbaden, Luisenstr. 41, Fernspr.-Sammel-Nr. 596 41
Sprechstunden des Kreisobmannes: Dienstags u. Freitags v. 14-16 Uhr

Musikschule.
(Gemeinschaftswerk der NSG. „Kraft durch Freude" und der Hitler-Jugend.)
Es beginnen laufend Unterrichtskurse in allen Musikinstrumenten. Die soziale Einrichtung der Musikschule ermöglicht jedem Volksgenossen die Erlernung eines Instrumentes. Auch in den Vororten wird Unterricht erteilt. In einigen Vororten ist dies bereits der Fall. Anmeldungen und Auskunft: Luisenstraße 41, Fernruf 59641.

Volksbildungsstätte.
(In Verbindung mit der Reichskriegerkammer)
Mittwoch, den 24. Januar, 20.30 Uhr, im kl. Kurhaussaal,
Wiesbadener Dichter
(Otto Anthes, Jenne Seelig-Thomann, Heinrich Leis und Ferdinand M. Gotum)
lesen aus eigenen Werken.
Eintrittspreis: 50 Pf., Inhaber von Hörerkarten und Soldaten 30 Pf.
Karten sind erhältlich in der KdF.-Verkaufsstelle, Luisenstraße 41 (Laden), und an der Abendkasse.

Sportamt.
Skikurse am Chausseehaus
Bei günstigen Schneeverhältnissen finden jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag auf der Goldwiese Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene statt. Treffpunkt Bahnhof Chausseehaus.
Mittwoch und Samstag jeweils 14.30 Uhr
Sonntag 9.00 Uhr

Sport-Rundschau

„Eintracht" Bannmeister im Geräteturnen

Wie in den Vorjahren ist auch in diesem Jahre die Mannschaft der „Eintracht" Wiesbaden wieder Bannmeister im Geräteturnen. Sie wird den Bann 80 bei den Gebietswettkämpfen der HJ. vertreten, die in nächster Zeit in Frankfurt a. M. stattfinden. Die Einzelkämpfer der HJ.-Mannschaft sind: Wolfgang Wolf, Werner Wörle, Walter Weimer, Karl Hasselbach, Ernst Zöll, Eberhard Brede.

+

Bei den Südwest-Skimeisterschaften im Feldberggebiet des Taunus gewann Seitz (Frankfurt a. M.) den Langlauf und den Abfahrtslauf, während Spieker (Frankfurt) im Torlauf erfolgreich war.

Badens Skiläufer und einige der besten Bayern trafen sich am Sonntag im Feldberg-Skistadion im Schwarzwald zu einer WHW.-Veranstaltung. Den Torlauf gewann Rudi Cranz (Freiburg) vor Walter Clausing (Partenkirchen) und im Sprunglauf war der für den MTV. 79 München startende Norweger Randmond Sörensen vor Hättich (St. Märgen) und Pfaff (Schönwald) erfolgreich. Den weitesten Sprung stand mit 48 Meter der Jungmann Petrini (Schonach).

Roman Wörndle (Partenkirchen) trat in Oberammergau gegen 76 Abfahrtsläufer in die Schranken und siegte im Andreas-Sattler-Gedächtnislauf in 2:56 Minuten. Bei den Frauen siegte Liesl Reiß (Partenkirchen).

In der deutschen Eishockey-Meisterschaft wurde die Wiener EG. überraschend in Klagenfurt mit 2:3 besiegt. Die Düsseldorfer EG. besiegte Preußen/Westen Berlin mit 3:1.

Glückliche Skifahrt

Laßt im morgenroten Licht
uns die blauen Spuren fahren!
Mit entbundenem Gewicht —
Flugwindstreiche im Gesicht.
Sonnenküsse in den Haaren.

Schreiben leicht der Eile Spur —
Federzüge, die nicht lahten —
lustgetriebne Zieleur
auf dem Leib der Winterflur,
den sie auf und niedertasten.

Unter dessen weichem Bäumen
ew'ger Groll versteint sich duckt . . .
Und wir jagen ohne Saumen,
bis kristallnes Wolkenschäumen
in der Ferne uns verschluckt!

Blume.

Die gute Anekdote

Da wiehert der Amtsschimmel!

Ein ostpreußisches Amtsgericht richtete an einen ländlichen Amtsvorsteher die Anfrage: „Es ist mitzuteilen, ob die in dortiger Ortschaft wohnhaften Wilhelm Kalderei und Willy Kalderei identisch sind."

Nach drei Tagen lief folgende Anzeige ein: „In hiesigem Dorf sind ein Wilhelm und ein Willy Kalderei wohnhaft. Beide sind dem Trunk ergeben. Ob sie außerdem identisch sind, ist nicht festzustellen."

„Inkognito"

Der alte König Ludwig von Bayern liebte es, in unscheinbarer Kleidung in den Straßen Münchens umherzugehen und sich mit den Leuten unerkannt zu unterhalten. Einmal kam er an der Hauptwache vorüber. Da ihn die Schildwache natürlich nicht erkannte, präsentierte sie auch nicht.

„Warum präsentiert Er nicht?" fragte Ludwig den Soldaten. „Kennt Er seinen Brotherrn nicht?"

Der Soldat sah den Fremden wütend an.

„So?" rief er. „Du bist also der schuftige Brotbäcker, der die Kommißbrote so klein macht und obendrein noch schlechtes Mehl dazu nimmt? Mach, daß du fortkommst, sonst kriegst du Prügel!"

König Ludwig ging eilig davon. Am nächsten Tage aber ließ er sich ein Kommißbrot holen, und als er fand, daß die Beschwerde des Soldaten begründet war, lorgte er für sofortige Abhilfe.

Lachsalven über Lachsalven
und die gute Laune reißt nicht ab!

Deshalb Treffpunkt:

OPERNBALL

Einer der erfolgreichsten Filme dieser Spielzeit mit

HANS MOSER - THEO LINGEN
PAUL HÖRBIGER - WILL DOHM
HELI FINKENZELLER - MARTE HARELL
FITA BENKHOFF - ERIKA v. THELLMANN

Ein Terra-Film — Spielleitung: Geza v. Bolvary

Nicht für Jugendliche

Ufa-Wochenschau — Kulturfilm: Straßen des Frühlings

3.45 6.45 8.30 Uhr

UFA-PALAST

WALHALLA THEATER
FILM UND VARIETÉ
4.00, 6.00, 8.30 Uhr

Der neue Groß-Erfolg der Tobis

mit Lucie Höflich
Charlotte Thiele
Irene v. Meyendorff
Carola Höhn
Charlott Daudert

REGIE: KARL ANTON

BÜHNE:
Nanina und Joscho
Eine Tanz-Offenbarung von wundervoller Schönheit und ausgesuchtem Können

TOBIS-WOCHENSCHAU
Kulturfilm: „Wolfang im Vierjahresplan"

Ein meisterliches Spiel von meisterhaften Darstellern!

LIEBE und HASS
menschliche Leidenschaften in ihren Höhen und Tiefen

mit

Karin Hardt / Dorothea Wieck / Karl Martell
Ivan Petrovich / Rolf Wanka / Karl Schönböck
Harald Paulsen / Carsta Löck / Hans Nielsen

Täglich 4.00 6.15 8.30
Nicht für Jugendliche

THALIA

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Dienstag, 23. Jan., 19.30—22.30 Uhr: „Das kleine Hofkonzert", St.-R. G. 18. — Mittwoch, 24. Jan., 19.30—22.30 Uhr: Neuinszenierung: „Götz von Berlichingen", Schauspiel von Goethe, St.-R. C. 19.

Residenz-Theater. Dienstag, 23. Jan., 20—22.15 Uhr: „Das lebenslängliche Kind". — Mittwoch, 24. Jan., 20—22.15 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Mitglieder des Wiesbadener Kur- und Verkehrsvereins.

Kurhaus. Mittwoch, 24. Jan., 16 Uhr: Kaffeekonzert. Leitung: Willy Reich. 20.30 Uhr, kleiner Saal: Dichterlesung. Ausführende: Otto Anthes, Anne Seelig-Thomann, Heinrich Zeis, Ferdinand M. Gotum und Hildegard Roser (Gesang).

Brunnenkolonnade. Mittwoch, 24. Jan., 11 Uhr: Konzert. Leitung: Willy Langguth.

Scala-Variété. Gastspiel Carl Walter Popp. Deutschlands bester Ansager konferiert das Groß-Variété-Programm der 9 Attraktionen.

Film-Theater:
Walhalla: „Wir tanzen um die Welt". Bühne: Nanina und Joscho.
Thalia: „Dein Leben gehört mir".
Ufa-Palast: „Opernball".
Filmpalast: „Johannisfeuer".
Capitol: „Stimme aus dem Äther".
Apollo: „Seine Tochter ist der Peter".
Urania: „Lannie räumt auf".
Luna: „Es war eine rauschende Ballnacht".
Olympia: „Ich verweigere die Aussage".
Union: „Tanz auf dem Vulkan".

Verloren Gefunden

Gold. Gliederarmband verlor. Wiederbringer hohe Belohnung Leberberg 2.

Ohrring Perle mit kl. Brill., verloren. Abs. ang. gute Belohnung bei **Jan. E. Wulf,** Langgasse 47.

Am 18. 1. **sch. Stulp.-Handsch.** v. Roon-, Yorck-str., Bismarckr. u. Dotzh. Str. verloren. Abzug. Roonstraße 7, Kohlenhandl.

Autoplan auf der Mainzer Str. a. Samstag verloren. Gegen Belohnung abs. **Riehner,** Mainzer Str., Zigarrenhaus Reichert Fernruf 21577.

SCALA
Tägl. 8 Uhr VARIETE Tägl. 8 Uhr
Weg. Absolvierung v. Rundfunkverträgen ist eine Verlängerung des Gastspiels von Carl Walter Popp nicht möglich.
Daher heute u. Mittwoch letztes Auftreten
CARL WALTER POPP
„der Reimer" Deutschlands bester Ansager.
Dazu die auserlesenen
9 Groß-Attraktionen 9
Morgen Mittwoch 4 Uhr: Hausfrauen-Nachmittag
Karten: -.50, 1.-, Kinder -.30
Vorverk.: 11-1 u. 4-7 Scala-Kasse

Werde Mitglied der NSV.!

Schlacken
hat laufend abzugeben
Scheidemandel-Motard-Werke Wiesbaden-Schierstein.

VERLOBTE! Holen Sie sich bei uns KOSTENLOS das illustrierte HAUSFRAUENBUCH gegen Angabe von Name, Stand und Wohnung von Braut und Bräutigam
L. SCHELLENBERG'SCHE BUCHDRUCKEREI Tagblatt-Haus

Gedenkt der hungernden Vögel!

APOLLO
Moritzstraße 6

Unzähligen Wünschen entsprechend, nochmals den Spitzenfilm:

Seine Tochter ist der Peter

Nach dem preisgekrönten Roman von Edith Zellwecker. Es spielen in der herrl. Berglandschaft von Kitzbühel und Salzburg:

Traudl Stark
ein allerliebstes kleines Mädel, ganze 6 Jahre alt, gewinnt alle Herzen im Sturm.

• Carl Ludwig Diehl, Olga Tschechowa
• Maria Andergast, Paul Hörbiger

Jugend zugelassen!

CAPITOL
Am Kurhaus

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag:

ERNST WALDOW
ANNELIESE UHLIG
MADY RAHL
KURT WAITZMANN
ERICH FIEDLER
LOTTE WERKMEISTER
HEINZ SCHORLEMMER

Rundfunksprecher und -musiker, die allen bekannt sind, treten in diesem Film auf, im Rahmen eines Spielgeschehens, das uns durch seine Lebensnähe und seine Heiterkeit entzückt.

Jugend zugelassen!

Wochentags ab 4 Uhr — Sonntags ab 2 Uhr

Neueste Deulig-Woche - Kulturfilm „Bayreuth"

Anna Dammann
eine junge Künstlerin
ganz hervorragend gut in ihrem Spiel!
Dieser Leistung wegen sollte man

den Terra-Film
Johannisfeuer
nach dem Bühnenwerk von Hermann Sudermann
nicht versäumen
Film-Palast

Jugend hat keinen Zutritt — Wo. 3.30, 6.00, 8.30 Uhr — 0.50, 0.75, 1.00, 1.25, 1.50, 2.00 RM